

Museum Farrenstall



MUSEUM AM
WIDUMHOF



Museum Farrenstall



MUSEUM AM
WIDUMHOF

Schriftenreihe
Museum am Widumhof / Museum Farrenstall
Band 9 (2005)

Schriftenreihe
Museum am Widumhof / Museum Farrenstall
Band 9 (2005)

Herausgeber: Museum am Widumhof/Museum Farrenstall

Bearbeitung: Josef Toth
Walter Wannenwetsch
Karlheinz Stegmaier

Fotos: Karlheinz Stegmaier
Horst Völker

Lektorat: Jürgen Schunter

Satz, Repro und Druck: Druckerei Roth, Urbach

Auflage: 350

Begleitschrift und Katalog zum Museum Farrenstall, eröffnet am 1. August 2004

Konzeption,
Restaurierung und Technik,
Aufbau und Gestaltung: Karlheinz Stegmaier
Josef Toth
Walter Wannenwetsch

Modellbau: Willy Danner

Leihgeber: Willy Danner
Rainer Galgenmüller
Stefanie Langer
Roland Lutz

Abbildungen Titelseite: Farrenwärter Dolch mit Farren; Wäschewagen des Fürsorgeheims; Gäuwagen; Kuhwagen; Preisplaketten

Inhalt

Geleitwort	5
Vorwort	7
I. FASELVIEH UND FARREN.....	9
1.1 Vorgeschichte der Farrenhaltung	9
1.2 Gesetzliche Regelung der Farrenhaltung	11
1.3 Die örtliche Farrenhaltung in Oberurbach bis 1902	13
1.4 Die örtliche Farrenhaltung in Unterurbach bis 1925	14
II. FARRENSTALL UND FARRENHALTUNG.....	17
2.1 Der Bau des Farrenstalls in Unterurbach	17
2.2 Die Farrenwärter und ihre Aufgaben	18
2.3 Betrieb des Farrenstalls	22
2.4 Der Farrenstall in Oberurbach	26
2.5 Bockhaltung in Unterurbach und Oberurbach	30
2.6 Das Ende des Farrenstalls in Unterurbach	32
III. DIE LANDWIRTSCHAFT.....	33
3.1 Landwirtschaft in Urbach bis ins 20. Jahrhundert	33
3.2 Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der bäuerlichen Familien in Urbach	36
3.3 Bodenbearbeitung und Erntegeräte	38
3.4 Anspannungsarten bei Zugtieren	41
3.5 Viehmärkte	46
3.6 Maße und Gewichte	48
IV. WAGENSAMMLUNG.....	51
4.1 Landwirtschaftlich genutzte Wagen und Zusatzgerät	51
4.1.1 Wagen	51
4.1.2 Wagenzubehöre	55
4.1.3 Ketten	56
4.2 Transportieren und Reisen	58

4.2.1 Handwerkerwagen 64

4.2.2 Kutschen und Handwagen 67

4.2.3 Feuerwehr-Transportmittel 71

V. DAS HANDWERK DES WAGNERS..... 73

5.1 Das Wagnerhandwerk 73

5.2 Wagner in Urbach 73

Anhang 76

Quellen und Literatur 79

Nachweis der Abbildungen 80

Geleitwort

Ein Markstein in der Geschichte Urbachs ist der Wandel von der Weinbaugemeinde zur Industriege-
meinde; noch bis in die sechziger Jahre des 20. Jahr-
hunderts war dieser Strukturwandel begleitet von
Ackerbau und Viehzucht. Als man im 19. Jahrhun-
dert auf die wirtschaftliche Bedeutung der Rindvieh-
zucht aufmerksam wurde, begann der Staat mit ge-
setzlichen Maßnahmen in die Tierzucht einzu-
greifen. Der Viehzucht galt nun auch die Sorge der
Gemeinde. Heute nahezu vergessene Begriffe wie
"Faselvieh" oder "Farrenhaltung" waren Gegenstän-
de der gemeindlichen Tagespolitik. Welchen Stel-
lenwert die Farrenhaltung einnahm, zeigt die Aus-
einandersetzung im Gemeinderat, als eine neue
Schule oder der Bau eines Farrenstalls zur Diskussi-
on standen und man sich nur knapp für den Schul-
hausneubau entscheiden konnte. Infolge dieser Be-
dürfnisse entstanden in Ober- und Unterurbach
gemeindeeigene Farrenställe. Von der Entwicklung
der Zeit überholt, wurde der letzte 1969 geschlos-
sen.

Für den über vier Jahrzehnte nahezu unverändert
überkommen Farrenstall in Unterurbach fand sich
eine neue Nutzung, indem die Gemeinde dem örtli-
chen Geschichtsverein das Gebäude für eine mu-
seale Verwendung überließ. Den Museumsmachern
bot sich die einmalige Chance, ein Museum von be-
sonderer Originalität zu schaffen, das an seine ein-
stige Funktion und an die bäuerliche Vergangenheit
Urbachs erinnert. Durch ehrenamtliches Engage-
ment konnte im Jahre 2004 unter der Trägerschaft
der Gemeinde Urbach das Museum Farrenstall er-

öffnet werden, das neben seinem Bildungsauftrag
Identität und Gemeindebewusstsein stiftet. Wer die
bäuerliche Vergangenheit Urbachs lebendig werden
lassen will, dem empfehle ich die vorliegende Be-
gleitschrift zum Museum Farrenstall.

Mein besonderer Dank gilt dem Geschichtsverein,
für die Herausgabe der Begleitschrift in seiner Schrif-
tenreihe. Nicht zuletzt danke ich dem Museums-
team für die sorgfältige Erarbeitung der Text- und Ka-
talogteile. Möge die Begleitschrift dem Besucher des
Museums eine Hilfe sein und eine gute Aufnahme
finden.



Jörg Hetzinger
Bürgermeister der Gemeinde Urbach

Vorwort

Der Geschichtsverein Urbach suchte für seine gesammelten Großgeräte wie Wagen und Maschinen dringend ein Gebäude zum Unterstellen dieser Gegenstände. Als ihm von der Gemeinde Urbach der ehemalige Farrenstall als Domizil angeboten wurde, fassten die Museumsplaner den Beschluss, das Gebäude nicht nur als Lager zu verwenden, sondern es museal zu nutzen und mit den Exponaten eine ständige Ausstellung aufzubauen.

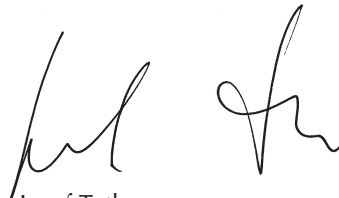
War zunächst an eine Präsentation von Geräten und Wagen gedacht, so rückte im Frühstadium der Planung dank der noch nahezu vollständig erhaltenen Einrichtung des Farrenstalls die Darstellung des Gebäudes selbst, in seiner ursprünglichen Bestimmung als Farrenstall, an die erste Stelle der Konzeption. So bildet die Stallung mit der Dokumentation über die Farrenhaltung, die Tiere und ihre Wärter, das Herzstück des Museums. Damit die Farrenhaltung nicht isoliert dargestellt ist, wird die bäuerliche Vergangenheit Urbachs exemplarisch durch die Hervorhebung einzelner Entwicklungsschritte wie zum Beispiel die Anspannungsarten des Rindes als Zugtier thematisiert.

Dank des günstigen Raumangebots konnte die ursprüngliche Absicht, eine "Wagen- und Karrensammlung" aufzubauen, in der Konzeption uneingeschränkt berücksichtigt werden.

Mit der Bedeutung des Wagens im dörflichen Alltag wird gleichzeitig auf ein weiteres Standbein der Bevölkerung Urbachs hingewiesen, auf das Handwerk. Von seiner Existenz zeugen Fahrzeuge und Karren,

wobei gleichzeitig die Wagen als handwerkliche Produkte des Wagners und des Schmieds vorgestellt werden. Eine besondere Gruppe der Wagen- und Karrenabteilung bilden Fahrzeuge aus dem Alltag und dem öffentlichen Leben Urbachs.

Der Geschichtsverein Urbach hat bei der Verwirklichung des Museums Farrenstall von verschiedenen Seiten Hilfe erfahren. Allen Leihgebern und Förderern aus dem örtlichen Gewerbe, die zum Gelingen des Museums beigetragen haben, und nicht zuletzt den Helfern aus dem Geschichtsverein selbst und der Gemeinde Urbach für die Überlassung des Anwesens, gilt an dieser Stelle unser herzlicher Dank.



Josef Toth
Vorsitzender des Geschichtsvereins Urbach

I. FASELVIEH UND FARREN

von Josef Toth

1.1 Vorgeschichte der Farrenhaltung

Schlagen wir einen weiten Bogen in die Geschichte der Menschheit zurück, um den Ursprung der menschlichen Beschäftigung mit Viehzucht zu finden, so beginnt mit der neolithischen Revolution vor ca. 10.000 Jahren auch die Geschichte der Züchtung. Der Übergang vom Jäger und Sammler zum Bauern und Viehzüchter, der neben dem Ackerbau auch mit der Domestizierung von Wildtieren zu Haus- und Nutztieren begann, kennzeichnet einen entscheidenden, historischen Wendepunkt, der zum Ausgangspunkt für neue Lebensformen wurde und auch die Struktur unseres Bewusstseins veränderte. Die in der Folge entstehenden Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens strahlten in ihrer Wirkung nach Westen hin aus und erreichten schließlich vor ca. 7.000 Jahren dann auch den europäischen Raum.

Aus der Antike haben einige Werke - so von Cato dem Älteren -, die sich mit der Landwirtschaft beschäftigen, die Völkerwanderung überlebt. Diese Erfahrungen blieben uns dank des Mönchswesens erhalten. Denn über Jahrhunderte vermittelten die Klöster die Kenntnisse über solche Bücher durch Abschreiben und die Weitergabe an andere Klöster und versuchten, diese Kenntnisse auch in die Praxis umzusetzen. Denn neben dem "Ora", dem Beten, galt für den Orden der Benediktiner wie auch später noch ausgeprägt für die Zisterzienser das "Labora",

das Arbeiten. Klöster waren bis ins Spätmittelalter die Zentren des landwirtschaftlichen Fortschritts und gaben ihr Wissen auch weiter oder versuchten, andere mit ihren Methoden in der Landwirtschaft zu überzeugen. Durch den Streubesitz der Klöster im Reich verbreiteten sich diese Kenntnisse, und die Klosterbeamten wie Meier oder Keller waren gehalten, sich um die Viehzucht zu kümmern, was dann die nach der Stauferzeit entstehenden Territorialherrschaften in ihren Gebieten zum Teil übernahmen und fortsetzten. So lesen wir in einer Quelle von 1300 aus dem Elsaß: *"... derselbe keller sol haben einen eber und einen pharren..."* und in einer Quelle aus Luzern um 1303: *"... und der meyer einen pharren und einen eber ..."*. Dass sich auch die Weltkirche der Farrenhaltung annahm, belegt eine Quelle von 1328 aus der Nordschweiz: *"... wer och, das das die undertan(en) nit entberen weltent, so sol in ein lütpriester han einen pharren und einen eber..."*. Den Begriff des Farrens finden wir nur wenig später auch schon im süddeutschen Raum. Eine Quelle aus der Gegend um Walldürn von 1395 sagt: *"... der sol dem Dorf zu Zelle einen farren halten..."*. Und hier finden wir auch die Schreibweise, die sich in unserer Gegend bis zum heutigen Tag gehalten hat. Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang mit der Viehzucht verwendet wurde, war der des Faselviehs, der bis ins 20. Jahrhundert hinein Verwendung fand. Er war sowohl Oberbegriff für alle möglichen Zucht-tiere - vom Stier bis zum Ganter -, bezeichnete aber manchmal auch einzelne Tierarten wie *"...fasel-*

schwyn...". In einer Quelle aus dem hessischen Raum heißt es 1387: "... styre... widder und faselvi-en..." und aus Sinsheim 1429: "... das faselviehn auf der wieden halten...". Und in zwei Quellenbeispielen aus dem 15. Jahrhundert, die in St. Gallen niedergeschrieben wurden, lesen wir: "... der keller soll halten ainen vaixel zu den küyen..." und "... den husgenossen allen fasel hon, ainen voln, ainen stier und ainen eber...".

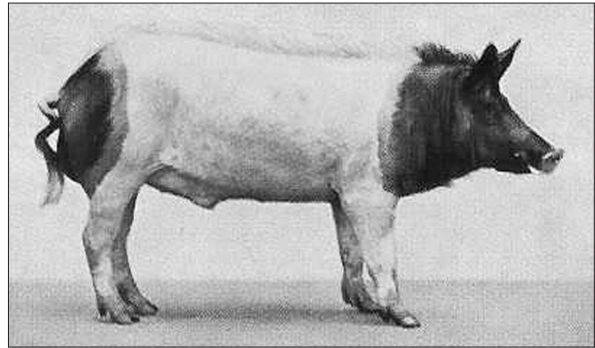
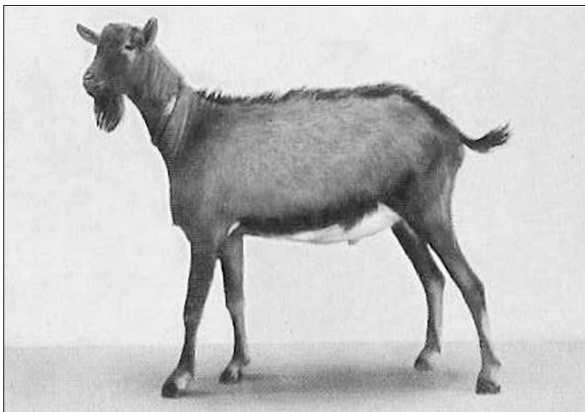
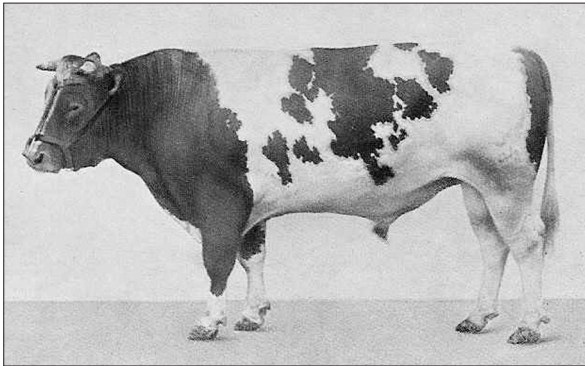


Abb. 1

Das klassische Faselvieh: Farren, Bock und Eber.

Diese Sorge um brauchbare Zuchttiere zieht sich wie ein roter Faden durch alle Quellen, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen und gerade in Württemberg, wo durch die Realteilung der kleinparzellige Besitz zunahm, war es für die Bauern wichtig, dass am Ort Zuchttiere gehalten wurden, die sich der einzelne nicht leisten konnte. Während die Sorge um das Zuchtmaterial bei Pferden - sie waren für das Heerwesen und die Hofhaltung unentbehrlich - schon früh dazu führte, dass Beschälanstalten von Staats wegen eingerichtet wurden - wie Marbach auf der Alb 1573 -, kümmerte sich der Staat weit weniger um das restliche Faselvieh. So heißt es noch 1876 in einem Ökonomehandbuch: *"... und die Nachzucht der Schaaf, Ziegen etc. ist der Privat-Industrie überlassen, dagegen ist die Sorge für die Rindvieh- und Schweinezucht ein Gegenstand der Ortspolizei. Zwar liegt die Faselviehhaltung der Gemeinde nicht kraft einer gesetzlichen Bestimmung ob, es wird dieselbe jedoch da, wo nicht Dritte vermöge privatrechtlichen Titels dazu verpflichtet sind, durch die agrarischen Verhältnisse*

des Landes gefordert...". Erst als man im 19. Jahrhundert auf die wirtschaftliche Bedeutung der Rindviehzucht aufmerksam wurde, begann der Staat mit gesetzlichen Maßnahmen in die Faselviehhaltung einzugreifen.

1.2 Gesetzliche Regelung der Farrenhaltung

Das Interesse des Staates an einer gesetzlichen Regelung der Farrenhaltung erwachte erst, als sich ein Preisverfall bei pflanzlichen Bodenprodukten und eine Wertsteigerung in der Viehzucht abzeichnete. Immerhin wurden 1873 in Württemberg 946.228 Stück Rindvieh gehalten, die zu 50 Mark angesetzt einen Wert von 47.311.400 Mark darstellten und sechs Prozent des gesamten Rindviehbestandes im Reich ausmachten. Es blieb bis dahin den Gemeinden überlassen, für die Faselviehhaltung zu sorgen und die Farrenschau unter Aufsicht des Oberamtstierarztes abzuhalten. Dieses System funktionierte in einigen Oberämtern, die an der Viehzucht und einer ertragreichen Milchwirtschaft interessiert waren, besser, in anderen Oberämtern weniger gut. Aus einer Quelle erfahren wir, wie das Verfahren im Oberamt Schorndorf 1881 ablief. Im Frühjahr fand eine alljährliche Faselviehschau statt, die durch den Oberamtstierarzt und einen bestellten Landwirt durchgeführt wurde und drei Tage vorher dem Bürgermeister bekanntgemacht wurde, der an der Schau teilzunehmen hatte. Untersucht wurden die Farren, die Unterbringung und das Sprungsystem. Mängel wurden festgehalten und ein Protokoll dazu erstellt.

Die übliche Praxis war, dass die Gemeinde mit einem Bauern einen Vertrag schloss, der ihm die Farrenhaltung übertrug. Dafür erhielt er von der Gemeinde eine Entschädigung, die allerdings meist die Kosten nicht deckte, so dass die Farrenhalter bemüht waren, hauptsächlich junge und billige Farren zu erwerben und sie dann, wenn sie zur Zucht richtig tauglich waren, gewinnbringend abzustoßen, um ihre Kosten hereinzuholen. So kam es auf Drängen aus der Landwirtschaft nach dreijähriger Beratung 1882 zur ersten gesetzlichen Regelung der Farrenhaltung in Württemberg. Schon bald erkennbare Mängel im Gesetz zwangen die Regierung dazu, bereits 1897 einige Paragraphen schärfer zu fassen, weil viele Gemeinden versuchten, sich vor den Kosten zu drücken. Deshalb bestimmte die Gesetzesänderung von 1897, dass die Farren von der Gemeinde angeschafft wurden und in ihrem Besitz blieben. Die Fütterung und Pflege der Farren konnte einem durch einen Vertrag aufgestellten Farrenhalter auf sechs Jahre übertragen werden, der angemessen entschädigt werden musste. So galt eine Summe von 300 - 380 Mark als untere Grenze der Vergütung, die durch Belohnungen bei guter Haltung einen zusätzlichen Anreiz für den Farrenhalter schaffen sollte. Der Vertrag mit dem Farrenhalter musste schriftlich abgeschlossen und dem Oberamt zur Überprüfung vorgelegt werden. Sehr genau geregelt wurden die Zulassung und die Bewertung der Farren auf den gesetzlich vorgeschriebenen Farrenschauen, die bei uns hier meist in Schorndorf stattfanden. Die Schaubehörde aus vier Personen wurde vom Oberamt auf drei Jahre bestellt und bei der Einsetzung vereidigt. Sie visitierte die Gemeinden nach Anordnung des Oberamtes und erstellte ein Visitationsprotokoll, das Auskunft über die Güte der Farren, die

Fütterung und Pflege sowie die Unterbringung gab. Weitere Artikel regelten die Güte der Farren, die in drei Güteklassen eingeteilt wurden und bei jeder Farrenschau neu bewertet wurden.



Abb. 2

Titelblatt: "Die Farrenhaltung in Württemberg", 1902.

Wichtigstes Anliegen des Gesetzes war es, zu erreichen, dass die Gemeinden die Farrenhaltung in eigener Regie durchführten und einen Farrenwärter anstellten. Doch konnten die Gemeinden, die nachwiesen, dass die Kosten für die Liegenschaft und den Baupreis zu hoch waren, von der Regiefarrenhaltung dispensiert und die Farrenhaltung weiterhin einem Halter übergeben werden. Davon machten viele Gemeinden Gebrauch, darunter auch Ober- und Unterurbach. Da die Handhabung der Dispensationen nach Ansicht des Ministeriums von den Oberämtern zu großzügig durchgeführt wurde, ging von 1902 an dieser Vorgang in die Verantwortung des Ministeriums über. Man übte zwar keinen direkten Zwang aus, aber 1901 wurde beispielsweise in einem Brief des Oberamts Schorndorf wieder eindringlich an die Gemeinden appelliert, die Regie einzuführen und eine Liste der umliegenden Gemeinden beigelegt, die bereits die Regie eingeführt hatten oder dies planten, darunter auch Oberurbach. Nochmals 1908 wurde von Seiten des Ministeriums wiederum eindringlich auf die Einführung der Regiefarrenhaltung hingewiesen.

Dem Farrenhaltungsgesetz folgte 1912 ein Eber- und Ziegenhaltungsgesetz, das bei fünf Züchtern am Ort die Gemeinde zur Haltung von Zuchtebern beziehungsweise Böcken verpflichtete. Da die Schweinezucht in Urbach keine Rolle spielte, gab es auch keine Eberhaltung, aber etwas anders sah es bei der Ziegenzucht aus. Die Ziege, im Volksmund als die "Eisenbahnerkuh" oder auch als "Arbeiterkuh" bezeichnet, was ihre Halter kennzeichnet, stand auch in Urbach im Stall oder Schuppen. Wie wichtig diesen Gruppen die Bockhaltung war, sehen wir daran, dass die SPD 1909 in ihrem Wahlprogramm zur Ge-

meinderatswahl in Oberurbach unter Punkt 5 auf-
führte: *"Für Förderung der Ziegenzucht"*.

1.3 Die örtliche Farrenhaltung in Oberurbach bis 1902

Im ersten Kapitel haben wir die Rolle der Klöster bei der Faselviehhaltung beschrieben und können nun, wenn wir uns mit der lokalen Geschichte beschäftigen, nahtlos daran anknüpfen. Wie in anderen Gemeinden auch, besaß der Pfarrer am Ort einen Hof, der ihm den Lebensunterhalt sichern sollte, den "Widumhof", der dem Kirchenherr in Oberurbach, dem Benediktinerkloster in Elchingen, gehörte. In der ersten Beschreibung von 1489 allerdings war der Hof schon verpachtet und dem Pfarrer wurde eine Art Gehalt gezahlt. Vermutlich sollte sich der Pfarrer in der

Hauptsache um seine Gemeinde kümmern und nicht durch die Führung eines Hofes mit all seinen Arbeiten und Belastungen von der geistlichen Arbeit abgelenkt werden. Die für unser Thema wichtigste Information ist aber die, dass dem Widumhof die Haltung des Faselviehs - Eber und Farren - oblag, was in der Tradition mönchischer Wirtschaft lag, und dafür erhielt der Pächter den Heuzehnten. Mit dem Verkauf seiner Besitzungen und Rechte 1536 kam der Widumhof von Elchingen an Württemberg und damit unter die unmittelbare Kontrolle des Schorndorfer Kellers, der im Auftrag des Herzogs die finanzielle Verwaltung besorgte und unter ungleich härteren Bedingungen als das Kloster Elchingen den Hof verpachtete. 1601 erwarb die Gemeinde Urbach auf Drängen der herzoglichen Kammer den Hof als Erbgut und weiterhin blieb die Faselviehhaltung Verpflichtung des Hofes.



Abb. 3
Der "Widumhof",
einstiger Hofbesitz des
Klosters Elchingen.

In den folgenden Jahrzehnten wechselten ständig die Besitzer und der Widumhof war 1693 durch die hohen Lasten, die der Hof erbringen musste, so herabgewirtschaftet, dass sein Besitzer fluchtartig den Hof verließ, der damit wieder an Württemberg fiel. Nach längerem Hin und Her wurden einige Lasten gestrichen, darunter die Faselviehhaltung, die in die Regie der Gemeinde kam und bei zwei Farren und einem Eber jährliche Kosten von 81 Gulden verursachte, für die die Gemeinde eine Kompensation erhielt. 1695 erwarb die Gemeinde unter sanftem Druck zum zweiten Male den Widumhof, erhielt aber nun das Recht, den Hof zu teilen und so war der einst geschlossene Besitz 1824 in den Händen von 12 Eigentümern, was zu vielen Streitereien um die Verteilung der immer noch auf dem Hof liegenden Lasten führte. Erst mit der Ablösung der Grundzinsen und Fruchtgülden 1846 wurde aus dem Lehengut ein Eigengut, ein bäuerlicher Besitz, wie wir ihn bis heute kennen. Inwiefern nach 1695 die Faselviehhaltung noch am Widumhof hing oder durch die Gemeinde an einen anderen Bauern übertragen wurde, wissen wir nicht, aber jahrhundertlang trug der Widumhof die Lasten der Faselviehhaltung.

1.4 Die örtliche Farrenhaltung in Unterurbach bis 1925

Über die Vorgeschichte der Unterurbacher Faselviehhaltung steht uns kein Werk wie das von Wilhelm Böhringer zur Verfügung und so steigen wir erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts in die Geschichte der Unterurbacher Farrenhaltung ein.

Auch in Unterurbach nahm man von Anfang an die Dispensation in Anspruch und begründete 1908

beispielsweise die erneute Beantragung auf fünf Jahre damit, dass erwartete Steueranfälle der Fa. Hornschuch sich nicht erfüllt hätten und die Gemeinde daher nicht in der Lage sei, die Regiefarrenhaltung aufzunehmen. Unter finanziellen Auflagen nach einem Erlass vom Januar 1908 wurde der Gemeinde der Dispens erteilt. Sie hatte für drei Farren an den Farrenhalter Wilhelm Dolch senior in der Schießgasse 900 Mark Verpflegungsgeld zu zahlen und sich an den Anschaffungskosten je nach Klasse der Farren mit 10 – 25 Prozent zu beteiligen. Die Gemeinde rechnete vor, dass sie 250 Mark Verpflegungsgeld pro Farren bezahle, dem Farrenhalter die Nutznießung ertragsfähiger Wiesen von ca. 3,8 Hektar im Wert von 667 Mark überlasse und ein unverzinsliches Darlehen von 400 Mark für die Ankäufe von Farren anbiete. Um die Dispensation sicher zu erreichen, erhöhte die Gemeinde das Verpflegungsgeld pro Farren 1909 auf 400 Mark und kurz danach auf 500 Mark. Insgesamt entstanden so der Gemeinde ohne das Darlehen Kosten von über 2.000 Mark.

Welchen Stellenwert die Farrenhaltung einnahm, zeigt die Auseinandersetzung im Gemeinderat, als eine neue Schule oder der Bau eines Farrenstalls zur Diskussion standen und man sich nur knapp für den Schulhausneubau entschied, dessen Kosten als Grund dafür dienten, 1913 erneut die Dispensation zu beantragen, obwohl die Gemeinde finanziell etwas besser dastand. Außerdem war der Gemeinderat mit der Arbeit des Farrenhalters Dolch zufrieden. Im Ersten Weltkrieg bereitete es keine Schwierigkeiten, erneut den Dispens zu erhalten. Mit der Verpflegung der Farren scheint es im Krieg trotz des allgemeinen Futtermangels keine Probleme gegeben zu

haben, denn in keinem Protokoll werden Futterprobleme angesprochen.

Mit dem Kriegsende am 9. November 1918 zeigten sich die ersten Ansätze zur Inflation, denn die Verpflegungssätze für die Farren und den neu hinzugekommenen Bock für die Ziegenhalter wurden auf 650 Mark erhöht und steigerten sich dann mit der rasant voranschreitenden Geldentwertung bis Ende 1923 auf den Betrag von 3.600.000.000 Mark. Das Sprunggeld bei Farren - im August 1919 gerade von 10 Pf auf 30 Pf erhöht, bei Böcken von 10 Pf auf 20 Pf - stieg auf 10.000.000 Mark für den Sprung und selbst der Bocksprung kostete noch 2.000.000 Mark.

Am Ende musste der Gemeinderat in jeder Sitzung die Sätze erhöhen und hechelte ständig der Inflation hinterher. Mit Einführung der Rentenmark, die die Inflation beendete, wurde der Verpflegungssatz für die drei Farren auf 1.000 Mark festgesetzt, für die zwei Böcke erhielt der Farrenhalter nochmals 200 Mark. Insgesamt kostete die Farren- und Bockhaltung zu Anfang 1924 exakt 2.600 Mark, lag also - rechnet man die neu hinzugekommene Bockhaltung weg - nur um ein Geringes über den Vorkriegskosten.

Auch 1921 gelang es der Gemeinde nochmals, die Dispensation zu erreichen, indem sie auf den Bau



Abb. 4
Blick in die Schießgasse.

von Notwohnungen und die Durchführung von Notstandsarbeiten hinwies. Zudem sei die Gemeinde mit 30.000 Mark Schulden belastet, was sich angesichts der in Fahrt kommenden Inflation als ein Kleckerbetrag ausnahm. Auch 1924 nahm der Gemeinderat an, dass die Regierung die Dispensation erteilen würde, denn in der Sitzung vom 10. Juli 1924 wird noch argumentiert, dass man keinen Bauplatz habe, die Ersthaltung der Farren zu teuer sei und man noch einen Vertrag mit dem Farrenhalter Dolch habe. Doch diesmal war es mit der Geduld der Behörden zu Ende und der Gemeinde wurde klar, dass sie wohl oder übel in die Regiefarrenhaltung einsteigen musste, denn das Oberamt Schorndorf war auch mit der Farrenhaltung durch Dolch nicht zufrieden,

da er die Farren auch als Zugtiere benutzte. Da erbot sich im Februar 1925 der Gemeinderat Johannes Schabel, auf seinem geräumigen Hofplatz einen vorschriftsmäßigen Farrenstall zu erstellen und die Farrenhaltung im bisherigen Umfang zu übernehmen, wozu der Gemeinderat freudig seine Zustimmung gab. Doch im April platzten die Blütenträume, denn das Oberamt Schorndorf teilte mit, dass es keine Dispensation mehr gebe und so musste nun der Beschluss über die Regiefarrenhaltung gefasst werden. Mit dem Gemeinderatsbeschluss vom 14. April 1925 übernahm die Gemeinde, nachdem sie es 42 Jahre lang geschafft hatte, nicht in die Regie einzusteigen, die Farrenhaltung zum Ablauf des Vertrages mit Wilhelm Dolch am 23. Juni 1925.

II. FARRENSTALL UND FARRENHALTUNG

2.1 Der Bau des Farrenstalls in Unterurbach

Nachdem die Entscheidung für die Regiefarrenhaltung gefallen war, ging nun alles sehr schnell, denn mit dem Beschluss vom 14. April wurde auch festgelegt, dass "...auf der zum Armenhaus gehörigen Parzelle Nr. 175 auf dem Wiederschein oben im Ort..." ein Platz mit ca. 640 Quadratmeter als Bauplatz verwendet werden sollte und der Oberamtsbaumeister Sellmer wurde gebeten, schleunigst Pläne und einen Kostenvoranschlag zu erstellen. Da der gemeindeei-

gene Platz nicht groß genug war, musste ein allerdings kleiner Teil des Platzes käuflich erworben werden. Gleichzeitig wurde darum ersucht - und das zeigt, dass die Gemeinde tatsächlich knapp an Mitteln war - ein langfristiges Darlehen mit 13prozentiger Verzinsung bei der Oberamtssparkasse aufnehmen zu dürfen, um die Mittel für den Bau und zum Erwerb der Farren und Böcke zu haben. Ferner wurden Anträge an das Land, den Bezirk und das Oberamt gestellt, um Zuschüsse zu erhalten. Bereits am 17. Juni lag die Darlehensgenehmigung vor und am 29. Mai legte Sellmer den Bauplan vor, dessen

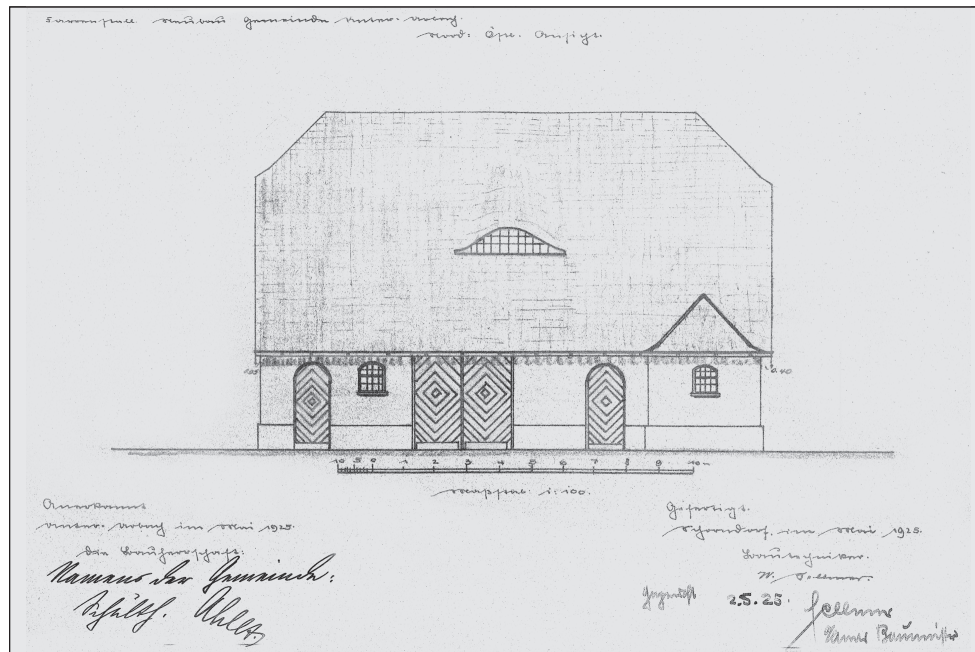


Abb. 5
Vorderansicht des
Farrenstalls nach
dem Bauplan 1925

Basis die allgemeinen Bedingungen für Staatsbauten waren, denn wie beispielsweise auch die Bahnhöfe waren die Farrenstallbauten behördlich normiert. Am 4. August wurde der Bauplan mit den geschätzten Kosten von 16.000 Mark genehmigt und die Gemeinde konnte mit den Ausschreibungen für den Bau beginnen. Zusätzlich wurde auch noch die Ausstattung mit einer Futterschneidmaschine, einer Schrotmühle und einem 2 PS-Motor mit Anlasser, Ausschalter und Riemen für insgesamt 820 Mark vergeben. Diese Geräte, mit Ausnahme der Schrotmühle, sind noch heute im Farrenstall zu sehen.

Bis der Bau fertiggestellt war, wurde auf dem Oekonomieanwesen der *“...Christina Moser, Witwe, an der Straße nach Schorndorf gelegen...”*, ein provisorischer Stall eingerichtet. Die Arbeiten am Farrenstall zogen sich vom August bis Februar hin, als auch die Außenpflasterung und der Kandel fertiggestellt waren. Von einer Einweihung des Baues ist in den Akten nichts vermerkt und so wird der Stall wohl ohne größere Umstände, sobald es möglich war, in Betrieb genommen worden sein, vermutlich gegen Ende des Jahres 1925, denn bis dahin waren die meisten Innenarbeiten abgeschlossen.

Die Baukosten und der Entgelt an Christina Moser betrugen dann am Ende doch einiges mehr, als der Kostenvoranschlag von 16.000 Mark vorgesehen hatte. Die Endsumme betrug 22.980,93 Mark, wovon allerdings durch Zuschüsse vom Land, Bezirk und Oberamt 3.770,96 Mark abgingen, wobei der Erwerb der Farren und der Böcke hier nicht mit eingerechnet wurde, da sie in der Rechnungslegung zum laufenden Betrieb des Farrenstalls zählten.

2.2 Die Farrenwärter und ihre Aufgaben

Mit der Übernahme der Regiefarrenhaltung musste ein Farrenwärter angestellt werden, der als Gemeindearbeiter seinen Dienst im Farrenstall versah. Mit Johannes Bantel, dem ersten Unterurbacher Farrenwärter, wurde 1925 ein Vertrag abgeschlossen, der zwei Jahre lang lief und bei entsprechender Zufriedenheit der Gemeinde weiter verlängert wurde. Der Vertragstext, der in seinen Grundzügen bis zum Ende der Farren- und Bockhaltung beibehalten wurde, umfasste die Pflichten und Rechte des Farrenwärters und basierte auf einem Mustervertrag des Landes. Um einen Überblick zu geben, sind die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages hier aufgeführt.

- § 1 Fütterung, Pflege und Wartung der Farren; Stallreinigung, Lüftung, Reinhaltung der Sprungstätte; Aufladen des Dungs und der Lache; Ausbringung auf den Farrenwiesen; Verrechen des Dungs und der Maulwurfshäufen, Eggen der Wiesen, Spreiten des Dungs, Abrechen der Wiesen im Frühjahr als Streumaterial; Pflege der Gerätschaften der Scheuertenne.
- § 2 Optimale Wartung und Pflege der Farren; regelmäßige Fütterung; keine Misshandlung; Gesundheitszustand beobachten; Krankheiten und unnormale Zustände melden; keine Verwendung der Farren zur Arbeit oder Weide ohne GR-Beschluss.
- § 3 Futter und Streu besorgt die Gemeinde; Mithilfe des FW beim Abladen etc.

- § 4 Ruhiges und anständiges Benehmen; Wünsche der Tierhalter soweit möglich berücksichtigen.
- § 5 Lüftung, Reinhaltung und Sauberkeit im ganzen Gebäude. Kein Zutritt für Unbefugte; insbesondere keine Kinder in Sprungstätte und Farrenstall.
- § 6 Überprüfung der Kühe auf Krankheiten wie auch der Farren (Syphilis, Bläschenausschlag)
Sprungzeit: 01.03.-31.10.:
5 – 7 Uhr; 11.30 – 12.30 Uhr; 18.30 – 20 Uhr
Sprungzeit: 01.11.-28.02.:
7 – 9 Uhr; 16.00 – 18.00 Uhr.
Ansonst keine Benützung der Farren.; kein Sprung nach dem Tränken; maximal zwei Sprünge am Tag.
- § 7 Genaue Führung eines Sprungregisters; kranke Tiere werden zurückgewiesen.
Tiere aus anderen Gemeinden nur mit Zustimmung des BM oder Gemeindepflegers.
- § 8 Sprunggebühr: 0,20 M; auswärtige Tierbesitzer: 0,50 M.
- § 9 Streuenlassen zur Dünggewinnung kostet 0,20 M pro Tag für den Farrenwärter, ausgenommen die Tage, wo zur Düngung der Farrenwiesen gestreut wird.
- § 10 Gerätschaften sind Eigentum der Gemeinde und sind in gutem Zustand zurück zu geben.
- § 11 Beleuchtungsmaterial wie Erdöl oder sonstiges Öl schafft die Gemeinde an.
- § 12 Entschädigungsleistung des FW, falls die Farren durch seine Behandlung Schaden nehmen.
- § 13 Nasenringe, ihr Anlegen und Klauenschneiden besorgt in der Regel die Gemeinde.
Hilft der FW, hat er Anspruch auf dieselbe Gebühr wie die Hilfsperson.
- § 14 Ist der FW beim Einkauf dabei, erhält er Entschädigung wie die Kommissionsmitglieder.
- § 15 Er erhält ein Gehalt und die Hälfte aller Prämien, die die Farren erhalten; beim Farrenverkauf ein Trinkgeld von 5 M, dafür Transporthilfe bis zur Markungsgrenze; sonstige Bezüge oder Anrechnungen wie festgelegt erhält er nicht.
- § 16 Er ist an Weisungen der Gemeindevertreter gebunden; die Gemeinde kann bei vertragswidrigem Verhalten fristlos kündigen.

Die Stellung eines Farrenwärters in der Rangordnung der Gemeindebediensteten war relativ hoch, denn nach den vier Beamten wie Bürgermeister, Gemeindepfleger, Schul- und Polizei- oder Amtsdienner, nahm er 1928 die erste Stelle unter den Gemeindearbeitern ein und hatte das höchste Gehalt aller Arbeiter. Erst in den fünfziger Jahre, als die Farrenhaltung langsam an Bedeutung verlor, rutschte er in der Rangordnung nach hinten und rangierte in der Bezahlung weit hinter Straßenwart, Feldschütz, Fronmeister und Schlepperfahrer.



Abb. 6

Farrenwärter Johannes Bantel 1925 bis 1937

Angelegenheiten, die die Farrenhaltung betrafen, wurden im Gemeinderat stets an vorderer Stelle behandelt, wenn nicht gar als erster Punkt der Tagesordnung. Auch dies veränderte sich erst zu Anfang der fünfziger Jahre und zeigt die sinkende Bedeutung der Landwirtschaft im Ort. Auch das jahrelange Bestreben beider Farrenhalter in Unter- wie Oberurbach, eine Beamtenstelle und damit die Pensionsberechtigung zu erhalten, zeugt von ihrem Selbstbewusstsein und dem Gefühl ihrer Wichtigkeit, wenn sie auch ihr Ziel letztendlich nicht erreichten. Auch die zum Teil ultimativen Forderungen nach einer Gehaltserhöhung, wurden in der Regel vom Gemeinderat genehmigt, denn ein guter Farrenwärter war etwas wert. So forderte Bantel, der mit einem Jahresgehalt von 840 Mark eingestellt wurde, bereits ein Jahr später eine Lohnerhöhung auf 900 Mark, die der Gemeinderat genehmigte, obwohl durch einen Vergleich mit den Gehältern in den Nachbargemeinden festgestellt wurde, dass er ordentlich bezahlt werde. Ferner reklamierte er für die Zeit, da er vier statt der üblichen drei Farren versorgen musste, einen Nachschlag und erhielt 30 Mark. Ab dem Oktober 1927 stieg sein Gehalt dann auf 1.200 RM. Daneben erhielt er noch ei-

nen Teil der Sprunggelder, und die Prämien, die seine Farren bei Körungen erhielten, überließ die Gemeinde in der Regel dem Farrenwärter. Ebenso erhielt er von den Leuten, die selber zu wenig Mist zum Düngen hatten und deshalb im Farrenstall einstreuten und den Mist dann abholten, jeweils ein Trinkgeld. Ferner wurde er für Sonderaufgaben extra bezahlt und hatte, wenn er beim Farreneinkauf mitfahren durfte, Anspruch auf Spesen. So kann man durchaus feststellen, dass diese Beschäftigung unter den damaligen Verhältnissen krisensicher war und auch recht ordentlich bezahlt wurde. Da diese Arbeit nicht ungefährlich war, wurde der Farrenwärter 1933 mit 5.000 Reichsmark gegen Unfälle versichert, musste aber von der jährlichen Prämie von 50 Reichsmark ein Drittel selbst bezahlen. Da die Gemeinde mit Bantel zufrieden war, wurde der Vertrag mit ihm immer weiter verlängert, bis er im Dezember 1937 unfallshalber seine Arbeit aufgab. Ein Farren hatte ihn in der Box beim Anbinden an die Wand gedrückt, so dass er sich mehrere Rippen brach und die Arbeit als Farrenwärter nicht mehr aufnehmen konnte.

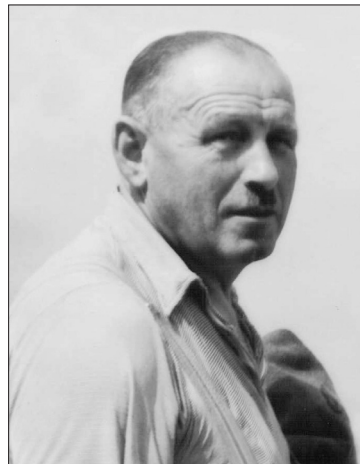


Abb. 7

*Farrenwärter
Wilhelm Dolch
1937 - 1942/
1945 - 1964*

Nachdem Straßenwart Friedrich Schabel kurzfristig eingespungen war, übernahm durch Entschließung des Bürgermeisters, wie es im Dritten Reich nach der Entmachtung des Gemeinderates hieß, bei zwei Bewerbern ab 20. Dezember 1937 Wilhelm Dolch junior die Stelle des Farrenwärters bis zum 31. März 1938.

Bei Bewährung sollte der Vertrag ab dem 1. April auf sechs Jahre laufen und enthielt einige Änderungen zum vorausgegangenen Vertragstext. Neben seiner Tätigkeit als Farrenwärter, für die er monatlich 85 Reichsmark Gehalt und die Sprunggelder erhielt, war er noch für vier Stunden täglich als Gemeindearbeiter tätig, wofür er 50 Pfennig auf die Stunde erhielt. Damit lag sein Jahreseinkommen bei etwa 1.600 Reichsmark ohne die Sprunggelder. Da sich Dolch bewährte, wurde der Vertrag um sechs Jahre verlängert, bis es 1941 zu Zwistigkeiten zwischen Dolch und Bürgermeister Greiner kam, aber da im Krieg kaum ein Ersatz zu finden war, musste er Dolch behalten, bis der im Mai 1942 als Soldat eingezogen wurde und der Weber Albert Hurlebaus als Dienstverpflichteter die Stelle übernehmen musste.



Abb. 8
Farrenwärter
Albert Hurlebaus
1942 - 1945

Im August 1945 kündigte Hurlebaus und Wilhelm Dolch übernahm ab August 1945 wieder die Farrenwärterstelle, die ab 1946 mit 70 Pfennig Stundenlohn ausgestattet war. Nach der Währungsreform wurde sein Gehalt bei 120 Stunden im Monat auf 130 DM festgesetzt und erhöhte sich bis 1954 auf 179,50 DM brutto, womit er wie oben erwähnt in der Bezahlung am Ende der Skala der Gemeindebediensteten lag, die Monatslöhne erhielten. So verdiente Dolch 1957 etwa 215 DM, der Feldschütz 345 DM und der Wassermeister 480 DM. Damit der Betrieb urlaubshalber nicht leide, wurde ab 1948 ein Stellvertreter bestellt. Karl Schiek übernahm diese Stellung, die nach Arbeitsstunden bezahlt wurde, ihm folgte Gottlob Krötz, der bis 1961 Stellvertreter war. Danach fand man niemand mehr unter den Landwirten oder Gemeindearbeitern, der die Stelle als Stellvertreter einnehmen wollte. Im Dezember 1962 feierte Wilhelm Dolch sein 25jähriges Dienstjubiläum und erhielt den obligatorischen Geschenkkorb und eine Geldprämie. Nach 27 Jahren im Farrenstall erlebte Dolch das Ende dieser Einrichtung, der er sein halbes Arbeitsleben gewidmet hatte, als der Farrenstall zum Ende 1964 geschlossen wurde. Mit nur drei Farrenwägern war der Betrieb des Farrenstalls 39 Jahre lang durchgeführt worden. Anstände mit den Farrenwägern gab es nur sehr selten, sieht man von der Auseinandersetzung Dolchs mit Bürgermeister Greiner ab. In der Regel gab es Lob für die Farrenwägern, was sich insbesondere bei der Hauptkörnung zeigte, wenn die vorgeführten Farren von der Schaukommission gut bewertet wurden oder gar eine Prämie erhielten, wie es bei Dolch öfters der Fall war wie 1950, als er 30 DM Prämie erhielt, weil der Jungfarren in Schorndorf einen I. Preis erhalten hatte. Nur 1957 gab es einen Tadel, weil er

vor Ablauf der Gewährsfrist nicht erkannt hatte, dass der Farren nicht springen wollte. "Hermann", in Herrenberg erworben, sprang nicht *"...und alle Versuche, das Tier zur Erfüllung seiner Pflichten zu veranlassen, sind gescheitert..."*, selbst als sich der Gemeinderat einschaltete. Aber man sah von einer Strafe ab, weil Dolch seinen Dienst ansonst zufriedenstellend besorge. Schwerwiegende Unfälle, die die Farrenwärter betroffen hätte, gab es nicht, obwohl es nicht immer einfach war, bei den unterschiedlichen Temperamenten der Farren den Sprung gefahrlos über die Bühne zu bringen. So wurde 1959 einer Kuh beim Decken das Genick gebrochen, was Anlass war, die Deckschadensversicherung, die zu niedrig lag, zu erhöhen. Besonders problematisch war es bei Jungtieren, die zum ersten Male gedeckt wurden. Zudem war nicht jede Kuh dem Gewicht des Farrens gewachsen. Die lange Erfahrung der beiden Farrenwärter Bantel und Dolch dürfte auch dazu beigetragen haben, dass es nur selten zu solchen Unfällen kam.

Farrenwärter Unterurbach

1925 - 1937 Johann Bantel
 1937 - 1942 Wilhelm Dolch
 1942 - 1945 Albert Hurlebaus
 1945 - 1964 Wilhelm Dolch

2.3 Betrieb des Farrenstalls

Der Betrieb des Farrenstalls war eine Dienstleistung der Gemeinde für die Landwirtschaft, deren Beitrag in den Sprunggebühren lag, die jeder zu bezahlen hatte und als Entgelt hauptsächlich an den Farrenwärter gingen. Um diese Leistung zu erbringen, musste die Gemeinde drei Farren und zwei Böcke anschaffen und den Betrieb während des ganzen Jahres offen halten. Eine Übersicht über die Kosten 1925 und 1926 zeigt, dass die Gemeinde weit über die 2.600 Mark hinaus belastet wurde, die bisher an den Farrenhalter gingen.

Kosten der Farrenhaltung			
1925	Mark	1926	Mark
Gehalt Bantel	630,00	Gehalt Bantel	840,00
Heuernte, Futter, Stroh	560,21	Gebäudeunterhaltung Zahlungen ans Oberamt	247,05
Wartungsarbeiten, Materialien	975,40		
Weitere Dienstleistungen	251,86	Futter, Arbeitslöhne, Entgelte, Einkäufe	3158,96
Farrenkauf mit Transport u. Tierarzt	2524,75		
Ziegenbock	80,00		
Tagegelder, Fahrersätze	168,50		
Summe	5329,27	Summe	4246,01

Im Mittelpunkt standen die drei Farren, die von einer neu gebildeten Farreneinkaufskommission, der als erste Mitglieder die drei Gemeinderäte Johannes Schabel, Gottlob Schabel und Wilhelm Schabel angehörten, und die in der Regel Landwirte waren. Ihre Aufgabe war es, auf den Viehmärkten der Umgebung oder direkt bei Bauern zuchtfähige Farren anzusehen und einzukaufen. Waren es anfangs noch Viehmärkte in Schorndorf, Plochingen oder Göppingen, so rückten ab den dreißiger Jahren Herrenberg und Blaufelden an die erste Stelle. Einerseits war die Arbeit in der Farrenkommission eine willkommene Abwechslung, denn sie unterbrach den bäuerlichen Alltag durch eine Reise, man schloss Bekanntschaften und erhielt Spesen für die Tagfahrt, und dies alles auf Kosten der Gemeinde. Andererseits aber musste man darauf achten, preiswerte und gesunde Tiere zu erwerben, denn ein Fehleinkauf konnte die Gemeinde teuer zu stehen kommen, besonders wenn ein Schaden nicht innerhalb der Gewährungsfrist festgestellt wurde und man den Farren mit Verlust wieder abstoßen musste. Aber auch bei Rücknahme des Farrens entstanden Kosten, die an der Gemeinde hängen blieben. So kam es im Gemeinderat des öfteren zu Auseinandersetzungen, wenn sich ein Farren nicht bewährte oder die Einkäufer verborgene Mängel nicht erkannt hatten. Die Preise der von Unterurbach gekauften Farren schwankten bis zum Zweiten Weltkrieg zwischen 600 Mark bis zu 1.450 Reichsmark. Deshalb war die jährliche Hauptkörung, die nach Erlass des Oberamtes Schorndorf ab 1931 nicht mehr im Ort, sondern zentral in Schorndorf abgehalten wurde, um allen die gleichen Voraussetzungen zu bieten, ein sehr wichtiger Termin. Denn dort wurden die Farren beurteilt und in die entsprechenden Güte-

klassen eingeteilt, erhielten Preise oder ihnen wurde im schlimmsten Fall keine Zulassung erteilt. 1932 erhielt beispielsweise "Anton" keinen Zulassungsschein und zudem wurde bemängelt, dass die Tiere schlecht im Futter stünden. Im Gemeinderat wurde eingewandt, dass man in einem Jahr keine zwei Farren kaufen könne, Anton noch gut im Sprung sei und bis zum Herbst arbeiten könnte. Gleichzeitig erhielt der Farrenwärter eine Rüge, dass er nicht genügend zufütterte. Zwei Monate später hieß es im Gemeinderat, dass "Anton" sich gebessert habe und bei den Tierhaltern sehr begehrt sei. Doch das Oberamt Schorndorf blieb bei seiner Feststellung und so erwarb die Gemeinde Ende September - immerhin hatte man ein halbes Jahr gewonnen - in Plochingen einen neuen Farren. Zugleich konnte man bei den Körungen vergleichen, welches Tiermaterial die anderen Farrenhaltungen vorführten und wie sie abschnitten. So wurde 1962, nach der Hauptkörung in Schorndorf, im Gemeinderat in Oberurbach bemängelt, dass die eigenen Farren im Vergleich zu denen von Unterurbach leichter gewesen seien. Entgegnet wurde, dass die Farren in Unterurbach seltener springen müssten und vor allem Milchleistungsfutter erhielten. Man schaute also sehr genau auf seine Nachbarschaft und war um den eigenen Ruf besorgt.

In der Regel finden wir in Unterurbach drei Farren, was angesichts der im Ort vorhandenen deckfähigen Kühe die vorgeschriebene Zahl war. Zugleich brauchte man besonders in der kalten Jahreszeit drei Farren, um die entsprechende Temperatur im Farrenstall zu halten. Bestrebungen der Gemeinde, nur noch zwei Farren zu halten, als die Zahl der Kühe abnahm, wurden deshalb vom Oberamt und später vom Kreis stets abgelehnt. Die Zahl der Kühe er-

reichte 1914 mit 269 Stück den höchsten Stand und pendelte sich danach bei ca. 220 Kühen ein und hielt diesen Stand auch über den Krieg. 1947 und 1949 sank die Zahl erstmals unter 200 auf 180 Stück. Zwar nahm die Anzahl dann wieder zu, aber bei der Viehzählung 1963 waren es dann nur noch 50 Tierhalter mit 299 Stück Rindvieh, also Jungvieh und männliche Tiere eingeschlossen, während es bei Kriegsende 1945 noch insgesamt 366 Tiere gewesen waren.

Die Farrenliste zeigt an, dass beinahe jährlich einer der Farren abgetan wurde, das heißt, er wurde in der Regel an einen hiesigen Metzger verkauft und brachte einen Gutteil des Kaufpreises wieder ein, insbesondere dann, wenn er relativ billig als Jungfarren erworben worden war und dann sein volles Gewicht, ca. 20 Zentner, auf die Waage brachte. So bot beispielsweise der Löwenwirt Härer 1927 für einen Farren 1.010 Mark, wurde aber dann noch von einem Weilerner Metzger um 40 Mark überboten.



1940 verkaufte man "Pascha" für 1.047,80 Reichsmark und erwarb in Heilbronn "Paskal" für 1.222 Reichsmark. Anders sah es mit der Rentabilität aus, wenn ein Farren wegen einer Krankheit notgeschlachtet werden musste, denn dann lagen die Preise tiefer. Die drei gefürchteten Krankheiten waren einmal die Tuberkulose, die Trichomonadenseuche oder Deckinfektion und die Maul- und Klauenseuche. Die Farrenställe wurden gesperrt und alle Farren mussten abgetan werden. Das war ein empfindlicher Verlust für die Gemeinden und die Farrenwärter wurden immer wieder an ihre Pflicht erinnert, auf Anzeichen solcher Krankheiten bei den Farren und bei den Kühen, die gedeckt wurden, zu achten. Weitere Gründe für das Abtun eines Farren waren Übergewicht, Sprungunlust, Verletzungen oder in einem Falle das ständige Brüllen eines Farren, der mit dieser Unart die Jungfarren anstecken könnte. Auch kam es immer wieder vor, dass Farren Eisenteile verschluckten, die sich im Futter befanden, so dass man wie in Oberurbach belegt 1938 bei der Fa. Scholl in Göppingen einen magnetischen Eisenauleseapparat anschaffte.

Die Sprunggebühren betrugen 1925 20 Pfennig, im Wiederholungsfall die Hälfte. Bis nach dem Krieg blieb es bei diesem Preis, auch weil sich im Gemeinderat die Landwirte gegen jede Erhöhung stellten. 1954 wurde das Sprunggeld auf 50 Pfennige erhöht und bereits 1957 auf 1 DM, wovon die Hälfte an die Gemeinde ging. Der Bocksprung kostete entsprechend die Hälfte.

Zur Farrenhaltung gehörten neben dem Farrengarten als täglicher Auslauf für die Farren die Farrenwiesen, die schon seit alters her die Basis für die Fütterung

des Faselviehs darstellten. So überließ man vor der Regie dem Farrenhalter Dolch die 3,8 Hektar großen Farrenwiesen an der Rems, dort, wo sich heute etwa die Fa. Schittenhelm befindet. Nach Übernahme der Regie übernahm die Gemeinde diese Wiesen wieder, aber es war nicht Aufgabe des Farrenwärters, die Heuernte zu besorgen, sondern es blieb bei den Aufgaben, wie sie im Vertrag festgeschrieben waren. Die Erträge von ca. 200 Zentner Heu und Öhmd wurden jährlich von der Gemeinde an interessierte Landwirte versteigert, da die Feldarbeit für die Gemeinde zu aufwändig geworden wäre. So wurden beispielsweise 1933 drei Farrenwiesen zum Öhmden an den Maurer Gottlieb Steiner vergeben. Doch das Interesse der Landwirte an den Farrenwiesen nahm ab und die Gemeinde hatte auch Probleme, überhaupt noch Bauern zu finden, die ihr Gespann zum Abtransport zur Verfügung stellten sowie Arbeitskräfte, so dass das Gras überständig wurde und der Nährwert sank. So wurde 1939 beschlossen, einen Schlepper anzuschaffen. Ob es wegen des Krieges dazu kam, ist nicht ganz klar. Im Krieg wurden dann auf den vorhandenen, brachliegenden Allmendewiesen Kartoffeln, Gerste und Hafer angepflanzt, die Gerste und der Hafer für die Farren. Daneben wurde noch Kraftfutter eingekauft. Ein Gemeinderatsprotokoll von 1932 spricht von Soja-schrot und Erdnusskuchen, vermutlich Futtermittelimporte aus den USA. Stroh für die Aufschüttung wurde bei den Bauern eingekauft, so 20 Zentner 1933. 1943 wird erwähnt, dass der Teil des Farrengartens, der nicht als Auslauf benutzt wurde, zum Gemüseanbau verwendet werden soll und Interessenten in der Reihenfolge der Meldung berücksichtigt wurden. Nach dem Krieg bewirtschaftete die Gemeinde die Wiesen zum Teil selber. 1951 besorg-

ten die Heuernte einmal die Gemeindearbeiter, aber auch mithelfende Frauen wurden für 85 Pfennig Stundenlohn angestellt. 1960 beklagte sich der Bürgermeister, dass das Gras, das über die Fütterung der Farren hinaus verpachtet wurde, kaum mehr absetzbar sei. Der Aufwand für den Bauhof betrage 681 Stunden, das entspreche einem Geldwert von 2.000 DM. Deshalb wurde die Anschaffung eines Mähers und Heuwenders beschlossen. Zumindest der Heuwender wurde gekauft, denn bei Schließung des Farrenstalls wurde er veräußert, die Wiesen verpachtet.

2.4 Der Farrenstall in Oberurbach

Steht man heute vor dem DRK-Gebäude in der Hohenackerstraße, so sieht man es dem Bau nicht mehr an, dass er einmal der Oberurbacher Farrenstall gewesen ist und bis 1969 betrieben wurde. Bereits am 23. August 1901 entschlossen sich Gemeinderat und Bürgerausschuss, die bürgerlichen Gremien, dazu, die Farrenhaltung ab dem 1. Juni 1903 in eigene Regie zu übernehmen und einen Farrenstall zu bauen. Die Planung wurde dem Oberamtsbaumeister Moser aus Schorndorf übertragen. Man begann mit vier Farren, doch nach Anordnung des Oberamts Schorndorf musste 1904 ein fünfter Farren dazugekauft werden, weil die Anzahl der Kühe - ca. 450 Stück - für vier Farren zu hoch war. Dies war ein ständiger Streitpunkt der Gemeinde mit dem Oberamt, denn immer wieder versuchte die Gemeinde die Kosten zu drücken, und nur mit vier Farren auszukommen, wobei Futterknappheit, Auslastung und allgemeine Kosten als Entschuldigung dienten. In der neugegründeten Farreneinkaufskommission übernahm der Bürgermeister den Vorsitz, dazu kam ein

Gemeinderat und der Obmann des Bürgerausschusses. Ein Beleg dafür, welche wichtige Aufgabe diese Einkäufe und die Institution Farrenstall überhaupt darstellten.

Erster Farrenwärter war der Bauer Johannes Sturm, dem aber, Gründe werden nicht genannt, bereits 1906 gekündigt wurde. Von vier Bewerbern vertrat nur Daniel Nuding, Bauer und Weingärtner, vor dem Gemeinderat seine Forderungen und wurde eingestellt. Sein Vertrag sah ähnlich aus wie der des Unterurbacher Farrenwärters, allerdings wurde er noch dazu verpflichtet, Dung und Mist auf die Farrenwiesen auszufahren und das Grünfutter für die Farren zu schneiden. Immerhin waren es nach einer Quelle von 1919 ca. 30 - 40 Wagen Mist und 40 Fass Gülle. Erst 1928 übernahm die Gemeinde diese Arbeit. Das Mähen, Heuen und Öhmden geschah im Weg der Verakkordierung, sprich die Farrenwiesen auf dem Wasen wurden jährlich gegen Geld versteigert. 1929 betrug der Vergabepreis immerhin 1056 Reichsmark, 1930 aber nurmehr 858 Reichsmark, da die Heuernte vermutlich gut ausfiel und weniger Bauern an der Versteigerung interessiert waren. 1941 wurden von 12 angebotenen Farrenwiesen - 14 waren es insgesamt - gerade noch zwei ersteigert und so übernahm die Gemeinde selbst die Bewirtschaftung der Wiesen. Nuding erhielt 500 Mark jährliches Gehalt, die Sprunggelder und die Hälfte von eventuell fällig werdenden Prämien. Das Sprunggeld betrug 10 Pfennige.

Zeitgemäß wurde der Farrenstall 1913 mit Licht und einem Elektromotor ausgestattet, allerdings musste der Farrenwärter die Stromkosten aus eigener Tasche

bezahlen, da diese Einrichtung ja seine Arbeit erleichterte.

Wie auch schon von Unterurbach berichtet, war sich auch der Farrenwärter Nuding seiner sicheren Stellung bewusst und kündigte mehrere Male den Dienst, so 1917, 1918 und 1919. Da es anscheinend schwierig war, einen neuen Farrenwärter zu bekommen, gab der Gemeinderat den Forderungen Nudings jeweils nach und erhöhte seinen Lohn auf dann 1.000 Mark 1919, dazu 10 Mark Teuerungszulage und die Übernahme der Stromkosten. Seine erneute Kündigung nahm der Gemeinderat 1924 an und Ernst Schiek wurde neuer Farrenwärter. Er verfuhr ähnlich wie sein Vorgänger, verlangte aber 1925 seine Versetzung in die Beamtenklasse, denn er habe die *„ewige Bettelei“* satt. Dies erreichte er zwar nicht, aber immerhin wurde sein Gehalt von 600 Mark auf 720 Mark erhöht, trotzdem kündigte er 1926 erneut. Aus immerhin sieben Bewerbungen wurde Friedrich Greiner ausgewählt und die Modalitäten der Anstellung neu geregelt. Greiner wurde als Farrenwärter und Straßenwart für einen Teilbezirk eingestellt und die Arbeitszeit auf 54 Wochenstunden festgelegt. Dafür erhielt er 130 Mark im Monat, dazu die Sprunggelder von ca. 10 – 12 Mark monatlich - was auf ca. 50 – 60 Sprünge im Monat hinweist - und die Übernahme der Invaliden- und Krankenversicherung durch die Gemeinde. In Summa hatte er damit ein Jahresgehalt von ca. 1.800 Mark. Ab 1932 wurde Ernst Schiek als sein Stellvertreter berufen, den 1937 Robert Schwegler ablöste.

Farrenwärter Oberurbach

1903 - 1906	Johannes Sturm
1906 – 1924	Daniel Nuding
1924 – 1926	Ernst Schiek
1926 – 1949	Friedrich Greiner
1949 – 1956	Robert Schwegler
1956 – 1969	Ernst Schiek

Der Betrieb lief ähnlich wie bei Unterurbach beschrieben ab. Farreneinkäufe und -verkäufe wurden getätigt, wobei es bisweilen zu kritischen Situationen kam wie 1930 auf dem Köshof. Der Farren, den man kaufen wollte, war *„von gewisser Seite“* als böseartig beschrieben worden, doch das sei er nicht, wurde im Gemeinderat gesagt. Bei der Besichtigung allerdings geriet der Farrenwärter durch den Farren in arge Schwierigkeiten, da er auf ihn losging. Der Farren wurde nicht gekauft. Von Interesse war auch, dass die Gemeinde 1917 einen Farren verkaufte und den Metzger Krötz und Espenlaub vorschrieb, das Pfund zum Höchstpreis von 1,70 Mark zu verkaufen, damit auch die ärmeren Schichten einmal Fleisch kaufen konnten. 240 Pfund gute Rauchwurst um 3,40 Mark das Pfund sollten an die Gemeinde geliefert werden, die die Würste als Liebesgabe der Gemeinde an die Soldaten ins Feld schickte. Dasselbe wiederholte sich 1920, als die Gemeinde selber einen Farren schlachten ließ, um der Bevölkerung billiges Fleisch anbieten zu können.

Krankheiten brachen aus wie 1920 die Maul- und Klauenseuche oder 1954 die Trichomonadenseuche. Reparaturen und Neuanschaffungen für den Farrenstall wurden getätigt, wie 1938 ein magnetischer Eisenausleseapparat der Fa. Scholl in Göppin-



Abb. 10

*Farrenwärter Robert Schwegler
1950 bis 1956, hier als
Stellvertreter 1942/43*

gen, da im Futter anscheinend immer wieder Eisen-
teile auftauchten, die die Farren gefährdeten oder
1950 eine Schrotmühle, um den Hafer zu schroten,
denn bisher bezog die Gemeinde gequetschten Ha-
fer. Der eigene Haferanbau wurde 1956 eingestellt,
da er zu teuer kam. 1940 wurde das Waaghäuschen
am Farrenstall abgerissen und ein neuer Schuppen
angebaut.

Der Zweite Weltkrieg machte sich nur dadurch be-
merkbar, dass vom Landratsamt im Juli 1944 Prämi-
en zwischen 40 - 400 Reichsmark ausgelobt wur-
den, wenn man die Farren als Zugtiere benutze.
Ansonsten wurde nichts über Futtermangel oder
Herabsetzung der Farrenzahl berichtet.

1949 musste Friedrich Greiner krankheitshalber als
Farrenwärter zurücktreten, und sein Stellvertreter
Robert Schwegler wurde neuer Farrenwärter, ohne
dass er auch Straßenwart wurde. Das blieb Greiner
und der Gehalt wurde gedrittelt. Bereits 1956 kün-
digte Robert Schwegler und sein Stellvertreter Ernst
Schiek "am Bach" wurde neuer Farrenwärter und
blieb es bis zur Schließung des Stalls 1969.

1959 wurden im Gemeinderat zum ersten Mal Stim-
men laut, die sich an den zu hohen Kosten für den
Farrenstall rieben. Um ihnen entgegenzukommen,
wurden die Sprunggebühren auf 3 DM erhöht, wo-
von der Farrenwärter 0,50 DM erhielt. Bereits 1962
kostete ein Sprung 5 DM, davon gingen 0,75 DM an
den Farrenwärter.



Ansonsten traten Angelegenheiten des Farrenstall in den Protokollen weit zurück und 1960 und 1961 tauchte er gar nicht mehr auf. Erst 1962 ist wieder einmal eine ausführliche Darstellung vorhanden. Bei der Hauptkörung in Schorndorf waren die Farren im Vergleich zu Unterurbach nicht besonders gut bewertet worden. Ein Farren sollte gar abgeschafft werden, da er eher einem Ochsen als einem Farren gleiche, dabei hieß das Tier auch noch "Traum". 1964 wurde wohl auch als Reaktion auf den Beschluss in Unterurbach, den Farrenstall zu schließen, erneut auf die hohen Kosten von 16.300 DM hingewiesen.

Abb. 11

Farrenwärter Ernst Schiek, aufgenommen in der Bachstraße, heute Uferstraße.



Abb. 12

Ernst Schiek mit dem Farren bei der Prämierung in Schorndorf.



Abb. 13
Farren aus Oberurbach
auf dem Weg zur
Körung in Unterurbach
1953.
Links im Bild
Farrenführer Paul Rube,
rechts Hans Rube.

Bürgermeister Beutel hielt dem entgegen, dass in den Kosten auch die Unterhaltung der Wiesen enthalten sei und die Zuschüsse zur Besamung auch nicht viel billiger wären. Erst 1968 wies die Verwaltung darauf hin, dass von ca. 270 Tieren gerade noch 70 Stück im Farrenstall gedeckt würden, die anderen aber künstlich besamt würden. Mit der Besamung könnte die Gemeinde die Kosten um ca. 1.000 DM senken, dazu sollte die Bockhaltung - ein Kostenfaktor von ca. 3.500 DM - privatisiert werden. Der Gemeinderat folgte am 10. September 1968 dieser Empfehlung und beschloss die Schließung des Farrenstalls zum 31. Dezember 1968. Durch Verzögerungen zog sich die Schließung dann noch bis zum 31. März 1969 hin. Nach 66 Jahren war damit die Farrenhaltung in Gemeinderegie beendet, die Faselviehhaltung aber, die seit 1489 belegt ist, nach ca. 480 Jahren.

2.5 Bockhaltung in Unterurbach und Oberurbach

In dem Gesetz von 1912 zur Eber- und Bockhaltung schrieb Württemberg vor, bei mehr als fünf Ziegenhaltern die Bockhaltung einzuführen. Allerdings wissen wir nichts über die Einführungsfristen, denn in den Akten finden wir keinen Hinweis, dass bereits 1912 dann auch die Bockhaltung eingeführt worden wäre. Wir finden aber 1912 in Oberurbach eine Liste der Ziegenhalter und der weiblichen Ziegen. Die Voraussetzungen für das Gesetz waren in beiden Orten erfüllt, denn bei der Viehzählung von 1900 in Unterurbach wurden 27 Ziegen gezählt, 1914 bereits 89 Tiere. Die Eberhaltung dagegen wurde nie angemahnt, obwohl es 1900 in Unterurbach 127 Schweine gab. Die erste Erwähnung eines Bockes

beim Farrenhalter Dolch finden wir in Unterurbach 1918, und 1922 wurde ein zweiter Bock gekauft, die beide dann 1925 im Bockstall untergebracht wurden.

Bei zwei Böcken blieb es bis zur Schließung des Farrenstalls, obwohl die Halterzahlen bis 1931 auf 27 Stück zurückgingen und erst in den dreißiger Jahren wieder anstiegen und im Krieg 1943 auf 111 Ziegen hochkletterten. Der Höhepunkt wurde in der Nachkriegszeit 1949 mit 135 Ziegen erreicht.

Im Unterschied zur Farrenhaltung wird die Bockhaltung in den Unterlagen nur sehr selten erwähnt. Meist taucht die Bockhaltung in den Akten nur dann auf, wenn ein neuer Bock gekauft oder ein alter ab-

getan wurde. Nach ca. fünf Jahren musste ein Bock wegen der Inzuchtgefahr in der Regel ausgetauscht werden. Die Preise für Böcke lagen um 1925 zwischen 50 – 90 Mark, stiegen dann aber in den dreißiger Jahren auf ca. 200 Reichsmark an und hielten diesen Preis dann in DM bis in die sechziger Jahre. Die Sprunggebühren lagen in der Regel bei der Hälfte der Farrengebühr. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen dann die Farrensprunggelder stärker an, während die Bockgebühren bei ca. 0,50 DM stehenblieben.

Bereits 1913 wird in Oberurbach ein Bockhalter Reik erwähnt, der anscheinend getrennt von der Farrenhaltung die Bockhaltung betrieb. Ähnlich wie in Unterurbach dürfte dann während des Ersten Welt-

Abb. 14.
*Farrenwärter
Friedrich Greiner
1926 bis 1949, und
Paul Rube als
jugendlicher Helfer,
aufgenommen um
1940/41.*



krieges die Bockhaltung mit drei bis vier Böcken an die Farrenhaltung gekoppelt worden sein, denn 1922 ist ganz selbstverständlich von der Bockhaltung im Farrenstall die Rede. Der Bockstall in Oberurbach erregte nur einmal eine größere Aufmerksamkeit, als 1931 ein Bock durch Halsabschneiden getötet wurde. Vermutlich wurde der Täter gestört, denn er ließ einen Strick und das tote Tier zurück. Mit dem Ende der Farrenhaltung wurde auch die Bockhaltung beendet.

2.6 Das Ende der Farrenhaltung in Unterurbach

Kamen in Oberurbach die ersten Äußerungen zur Schließung des Farrenstalls aus der Mitte des Gemeinderats, so war es in Unterurbach Bürgermeister Sandbiller, der im Juli 1959 die Frage stellte, ob sich der Farrenstall überhaupt noch rentiere, denn im Durchschnitt der letzten 15 Monate sei der Farrenstall nur 18 Mal benutzt worden, in den letzten zwei Monaten sogar nur 8 und 9 Mal. Man vertagte im Gemeinderat eine Entscheidung, und da Farrenwärter Dolch im Dezember einen Anstieg der Sprünge meldete, wurde das Thema nicht mehr erwähnt. Doch 1961 verkaufte die Gemeinde, was sie bisher immer abgelehnt hatte, einen Teil des Farrengartens an Albert Schiek. 1962 und 1963 kam das Thema wieder in den Gemeinderat und wurde nochmals vertagt, bis im April 1964 nun auch aus der Mitte des Gemeinderats die Schließung verlangt wurde, nachdem die Verwaltung eine Nutzungs- und Kostenaufstellung geliefert hatte.

1962 kam es monatlich gerade noch zu 11 Deckakten, in 1963 sank die Zahl auf neun Deckvorgän-

ge. Bei Kosten von über 10.000 DM kostete die Gemeinde jeder Sprung ca. 70 DM, während die künstliche Besamung auf 28 DM je Tier und Jahr komme. Bei zwei Drittel der Kosten für die Gemeinde würden die Ausgaben bei 3.200 DM liegen. Ein Teil der Gemeinderäte kritisierte die nach ihrer Meinung zu niedrige Kostenansetzung und wies noch darauf hin, dass sich kein Landwirt bereit erklärt habe, die Stellvertretung im Farrenstall zu übernehmen. Eine Gruppe wandte sich aus moralischen Gründen gegen die Besamung, weil dies ein unnatürlicher Vorgang wäre. Eine dritte Gruppe wollte nochmals versuchen, die Bauern zu aktivieren.

Doch die rückläufige Tendenz von Sprüngen im Farrenstall hielt an und bei der Versammlung der Milchverwertungsgenossenschaft zum Thema Farrenstall waren gerade fünf Mitglieder anwesend. Daher beschloss der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 2. Oktober 1964, den Farrenstall zum 31. Dezember 1964 zu schließen und für die restliche Zeit nur noch einen Farren zu halten. Den Landwirten, die ihre Kühe weiter decken lassen wollten, wurde der Farrenstall in Oberurbach angeboten. Die Deckgebühren dafür in Höhe von je 15 DM übernahm die Gemeinde, da sie auch für die Besamung, die 30 DM kostete, 18 DM bezahlte. Die Farren und Böcke wurden abgetan und das Gerät - zwei Sämaschinen, ein Heuwender und eine Ackerwalze - sollten veräußert werden. Die Farrenwiesen und auch den Farrenstall wollte man verpachten. So endete mit dem 31. Dezember 1964 die Faselviehhaltung in Unterurbach, nachdem sich diese Form der Züchtung überlebt hatte und man allgemein zur künstlichen Besamung überging.

III. DIE LANDWIRTSCHAFT IN URBACH

Walter Wannenwetsch / Karlheinz Stegmaier

3.1 Landwirtschaft in Urbach bis ins 20. Jahrhundert

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das Landschaftsbild im Remstal noch ganz vom Feld- und Weinbau geprägt. Der Anbau von Wein, seit Jahrhunderten die Haupteinnahmequelle der Urbacher Einwohnerschaft, griff vom unteren Remstal über Urbach bis Plüderhausen aus. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verringerte sich die Weinanbaufläche in Ober- und Unterurbach, bis es im Jahr 1915 so gut wie keine Weinberge mehr gab. An die in Urbach einst bestehenden fünf herrschaftlichen Keltern erinnern nur noch Flurnamen. Dies mag der Grund sein, dass sich im Bestand des Museums außer der im Außenbereich des Farrenstalls aufgestellten Weinpresse keine Weingärtner-Arbeitsgeräte befinden.

III.1 Weinpresse 1855

Eichenholz

220 x 150 x 240 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101101

Aus dem Nachlass von Rosine Marx.

Über die gerade Stiege betritt man von der Tenne aus den Barn über der Stallung. Dieser Bereich ist der Landwirtschaft in Urbach gewidmet. Ein übergroßes Wandbild, ein Holzschnitt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit Darstellungen bäuerlicher

Tätigkeiten und Werkzeuge, zieht den Blick auf sich. Obwohl die vor dem Bild präsentierten Werkzeuge und Geräte aus dem 19./20. Jahrhundert stammen, unterscheiden sie sich kaum von den mittelalterlichen Vorläufern. Über Jahrhunderte waren sie aus Holz und Eisen gefertigt, bis sie seit der Industrialisierung ganz aus Eisen hergestellt und nun auch technisch verbessert wurden. In den folgenden einhundert Jahren blieben Oberurbach und Unterurbach, wie die übrigen Gemeinden im Kreis Waiblingen, neben der aufstrebenden gewerblichen und industriellen Entwicklung noch lange landwirtschaftlich strukturiert.

III.2 Handgeräte im Vergleich mit spätmittelalterlichen Darstellungen:

Rechen, Hauen, Dreschflegel, Gabeln aus Holz und Eisen, Sense, Haberrechen, Sichel, Wetzstein, Hausmesser, Steingut-Getränkeflaschen, Rückentragekorb. Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101102

Um 1890 fanden noch 65 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft ihr eher spärliches Auskommen. Immerhin zählte man schon 31 Prozent Industriearbeiter, und nur drei Prozent arbeiteten im Dienstleistungsbereich als Handwerker. Der überwiegende Teil betrieb daneben noch eine kleine Landwirtschaft. Die meisten Betriebe waren viel zu klein, um ein ausreichendes Einkommen zu gewährleisten. In der folgenden Tabelle wird ersichtlich, wie wenig Hektar ein Betrieb hatte.



III.2

Betriebsgrößen	0,2 - 1 Hektar	1 - 5 Hektar	5 - 10 Hektar	10 - 50 Hektar
Bevölkerung Oberurbach	42,4 Prozent	53,8 Prozent	3,1 Prozent	0,7 Prozent ¹
Bevölkerung Unterurbach	39,8 Prozent	51,7 Prozent	7,7 Prozent	0,3 Prozent

Aufgrund der in Altwürttemberg üblichen Realteilung von Grund und Boden besaßen zwar viele eine Stücker oder Güter, das ihnen einen bescheidenen Beitrag zum Lebensunterhalt verschaffte und die Haltung von etwas Vieh, einer Kuh oder ein paar Geissen, ermöglichte. Aber für einen Bauern bedeuteten diese Betriebsgrößen ein Leben am Rande des Existenzminimums.

1960 waren in Oberurbach noch über ein Viertel der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft tätig, das waren weit mehr als im Landes-

durchschnitt, welcher bei 16 % lag. In Unterurbach lag der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten bei 14 %, also unter dem Landesdurchschnitt. In beiden Urbach überwog die Futterbauwirtschaft. Während Oberurbach schwach unter dem Kreisdurchschnitt lag, entsprach Unterurbach dem Kreisdurchschnitt. Die wirtschaftliche Struktur der beiden bis 1970 selbstständigen Gemeinden wird in der folgenden Statistik gegenübergestellt.

Vergleichende Zahlen nach dem Stand von 1960 bis 1964			Oberurbach	Unterurbach
Wohnbevölkerung	Zum Vergleich 17.05.1939		2259	1299
	06.06.1961		3796	2176
	31.12.1964		3872	2353
Erwerbspersonen	insgesamt		2098	1233
	Land- und Forstwirtschaft		556	172
	Produzierendes Gewerbe		1358	825
	Handel und Verkehr		184	119
Wohnungen			1237	730
Land- und Forstwirtschaft	Anzahl der Betriebe 1960		228	115
	darunter Haupterwerbsbetriebe		47	28
	Wirtschaftsfläche	insgesamt	858 ha	448 ha
		darunter: Wald	61 ha	23 ha
		Dauergrünland	437 ha	216 ha
		und Ackerland	231 ha	110 ha
	Schlepper im Alleinbetrieb		136	65
	Viehbestand Dez. 1964	Rinder	499	282
		Schweine	258	83

Vergleichende Zahlen nach dem Stand von 1960 bis 1964			Oberurbach	Unterurbach
Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten am 6. Juni 1961	insgesamt	Arbeitsstätten	152	111
		Beschäftigte	964	1219
	Produz. Gewerbe	Arbeitsstätten	75	47
		Beschäftigte	712	1076
	Handel	Arbeitsstätten	49	38
		Beschäftigte	109	61
	Verkehr, Dienstleistungen	Arbeitsstätten	21	21
		Beschäftigte	61	53

Die überwiegende Mehrheit der Urbacher Äcker zählte zu den mittleren bis schlechten Ertragsklassen. So war im 18. Jahrhundert der Ertrag eines Morgen Ackers der siebten Klasse innerhalb von sechs Jahren nur ein Scheffel Haber (das waren etwa 84 kg beziehungsweise im Jahresdurchschnitt 14 kg). Zu berücksichtigen ist bei der Beurteilung dieses, gemessen an heutigen Ernteerträgen, mageren Ergebnisses, dass der Ackerbau in der bis ins 19. Jahrhundert praktizierten Dreifelderwirtschaft betrieben wurde. Jedes Jahr blieb eine Zelge brach liegen, während auf den beiden anderen Sommer- (Haber) und Winterfrucht (Roggen und Dinkel) angebaut wurde.

3.2 Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Urbacher bäuerlichen Familien

Wie aus der Statistik hervorgeht, bewirtschaftete im Durchschnitt eine bäuerliche Familie drei bis vier Hektar (9 bis 12 Morgen) Land. Im Stall standen zwei bis drei Rinder und ein Schwein. Hierzu sei je-

doch noch einmal bemerkt, dass in beiden Orten etwa nur ein Fünftel der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung als Haupterwerbsbetrieb existierte. Die kleinbäuerliche Struktur bei fortwährender Realteilung des Bodens und die verbesserten Verdienstmöglichkeiten in der Industrie hatten dazu geführt, dass die Bauern kaum ihre Betriebe modernisierten und so im Feierabendbetrieb eine kleine rückständige Landwirtschaft betrieben. Immerhin gab es 1960 in Urbach insgesamt 201 Schlepper. Wie die Zeitzeugin Frau Hanna Schmalzried zu erzählen weiß, war das Leben der Arbeiter-Bauern zwischen den beiden Weltkriegen und auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg recht beschwerlich. Die ärmeren Arbeiter-Bauern hatten eine Kuh und ein bis zwei Geißen, keine Schweine. Das Grünfutter schnitten sie auf den Wegen und Rainen.

Frau Schmalzried erinnert sich, wie der Arbeitstag ihres Stiefvaters Wilhelm Schwäble, welcher früher in Stuttgart, dann in Schorndorf und zuletzt in Plüderhausen beschäftigt war, abgelaufen ist. In der Frühe zwischen 3.30 Uhr und 4.00 Uhr stand er auf

und ging hinaus auf die Wiese zum Futterschneiden. Das Frühstück wurde von seiner Frau und seiner Schwägerin, die ebenfalls im Haushalt lebte, auf die Wiese hinaus gebracht, denn bereits um 7.00 Uhr war Arbeitsbeginn in dem Schlosserbetrieb in Schorndorf. Die beiden Frauen holten mit dem Kuhgespann das Futter und versorgten das Vieh im Stall. Die Schuhe waren aus Maiskraut geflochten. Im Sommer wurde bis in die Nacht auf dem Acker gear-

beitet. Bauer Gläser ackerte zum Beispiel mit zwei Ochsen und sei erst um 00.45 Uhr zurückgekehrt. Bettruhe war während der Ernte zwischen 23.00 und 24.00 Uhr. Selbst im Winter wurde es 23.00 Uhr, bis sich die Erwachsenen schlafen legten. Abends stand man zur Ablieferung der 6 bis 8 Liter Milch, welche die beiden Kühe abgaben, am Milchhäusle Schlange. Der Widumsbauer führte die Milch dann zum Bahnhof.



Abb. 15

Bäuerliche Anwesen Mühlstraße 40 und 38 um 1925.

Das Frühstück bestand aus Milch oder selbstgemachtem Gerstenkaffee und Weißbrot. Ein Vesper am Morgen gab es nicht. Zwischen 10.30 und 11.00 Uhr kamen die Frauen nach Hause zum Kochen. Die Mahlzeiten waren einfach und bestanden entweder aus Kraut, Kohl, Salat, Eierhaber oder Pfannkuchen. Fleisch gab es selten, beziehungsweise erst im Winter, wenn zwischen den Monaten Januar und Februar geschlachtet wurde. Zum Nachtessen stand 1 Liter Sauermilch auf dem Tisch, Wurst und Rauchfleisch oder Backsteinkäse, für die Kinder Süßes. Als Wilhelm Schwäble noch in Schorndorf gearbeitet hatte, sei er zum Mittagessen in den Pfauen gegangen, auch die Urbacher Bauern kehrten dort ein, wenn sie den Markt besuchten.

In der Wohnweise glichen sich die bäuerlichen Familien seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ganz dem bürgerlichen Wohnvorbild an. Das handwerklich hergestellte Mobiliar, bemalte Truhen und Schränke, wanderten in die Scheuer oder auf die Bühne (Dachboden) und wurden durch Kommoden oder Vitrinenschränke ersetzt. Der ehemals einheitliche Wohn-/Schlafzimmercharakter der Stube war durch die Einrichtung separater Schlafzimmer längst aufgehoben. Um 1900 erhielten die bestehenden Bauernhäuser mit Wohnung, Stall und Scheuer unter einem Dach nach und nach Zwerchgiebel, um den anwachsenden Familien mehr Wohnraum zu verschaffen. Lange prägte dieser Haustyp mit der Miste und Jauchepumpe vor dem Haus im Wechsel mit stattlichen Fachwerkhäusern das Straßenbild von Urbach. Heute erinnern nur noch wenige, meistens umgebaute Bauernhäuser an die einstige bäuerliche Vergangenheit Urbachs.

3.3 Bodenbearbeitung und Erntegeräte

Mit den ausgestellten Geräten wurde der Boden für eine landwirtschaftliche Nutzung bearbeitet. Noch lange war der in Hohenheim konstruierte und hergestellte hölzerne Pflug mit eiserner Scheide im Einsatz. Die aufgeworfenen Erdschollen wurden mit der hölzernen oder eisernen Egge zerkleinert und mit der Hand schließlich das bestellte Feld eingesät. Das wenig ertragreiche und kleinwüchsige Getreide wurde in früherer Zeit dann im Spätsommer mit Sichel geschnitten und mit Strohseilen gebündelt. An die Stelle der Strohseile traten die Garbenstricke mit Holzknebel. Nach dem Trocknen kam das Getreide in die Scheuer, wo es in der Tenne im Laufe des Winters mit dem Dreschflegel ausgedroschen, sodann die Spreu vom Weizen mittels einer Putzmühle getrennt wurde und in der Getreidemühle, von der es in Oberurbach und Unterurbach je eine gab, vermahlen wurde.

III.3 *Hohenheimer Beetpflug* *(“Pabst’sche Konstruktion”)*

1847 bis 1850

Holz, Eisen

275 x 80 x 90 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101103

Bestandteile: zwei hölzerne Sterzen, ein eisernes Sech und eine Radstelze.

Die Besonderheit bestand darin, dass “die eiserne Sohle ...nun mit der Griessäule und dem vorderen Teil des Streichblechs zusammen den Hals oder die Brust des Pfluges” bildete und aus einem Stück gegossen wurde.



III.3
Detailaufnahme

Mitteilung von Dr. Klaus Herrmann, Universität Hohenheim, Deutsches Landwirtschaftsmuseum.

III.4
Selbthalterpflug (Wende- oder Drehpflug)
um 1940/1950

Eisen

245 cm x 100 x 110 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101104

Hersteller: Gebrüder Aeschbacher, Hammerwerk und Pflugschmiede in Burgdorf (Schweiz). Am Pflug befindet sich die gegossene Initiale JAB (Jakob Aeschbacher Burgdorf). Vertrieb durch: AEBI & Cie Maschinenfabrik Burgdorf (Schweiz). Die Firma wurde

1887 von Jakob Aeschbacher gegründet. Die Gebrüder Aeschbacher belieferten mehr den regionalen Markt mit Selbsthalterpflügen. Andere Firmen wie Ott, Henriod und Althaus waren bedeutender und bekannter. Mitte der 1960er Jahre stellte Aeschbacher, wie viele andere Schweizer Firmen, die Fabrikation von so genannten Selbsthalterpflügen für den tierischen Zug ein.

Informationen: Rudolf Studer, Dipl. Ing. Agr., Ellg, Schweiz.

III.5

Holzegge mit Eisenbeschlägen

um 1900

Holz, Eisen

140 x 110 x 25 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101105

III.6

Holzegge von Hand gezogen

um 1930

Holz

107 x 95 x 22 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101106

III.7

Eisenegge

um 1930

Eisen

180 x 100 x 75 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101107

III.8

Heinzen (pyramidenförmiges Gestell zum Heumachen)

Holz, Draht

H 185 x 160 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101108

III.9

Häcksellade oder Häckselbank

um 1900

Holz, Eisen

140 x 110 x 75 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101109

Vorrichtung zum Futterschneiden, bestehend aus einem länglichen, offenen Kasten, in welchem das

Futter mittels einer Gabel fortgeschoben wird, um vor dem mit Stahl belegten Rand mit einer breiten, mittels eines Trittes und der Hand bewegten Klinge (Futterklinge) abgeschnitten zu werden.



III.9

III.10

Schlitten zum Heu- und Grastransport

um 1900

Holz

200 x 90 x 85 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101110

III.11

Schleifstein

Sandstein, Holz, Eisen

100 x 55 x 85 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101111

III.12

Lotter in der Tenne mit Seil

Holz

H 52 cm, Durchmesser 30 cm, Achse 10 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101112

III.13

Lotter im Barn mit Seil und Hakengabel

Holz, Eisen

Lotter H 60, Durchmesser 30 cm, Achse 20 cm,

Haken 65 x 27 x 39 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101113

3.4 Anspannungsarten bei Zugtieren

Das Rind als Zugtier

Unter allen Haustieren bietet das Rind den vielseitigsten Nutzen. Außer als Nahrungsmittellieferant wurde es auch als Arbeitstier eingesetzt. Es war vor allem in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft das bevorzugte Zugtier, während bei größeren landwirtschaftlichen Betrieben wie auch im gewerblichen Transportwesen Ochsen und Pferde Verwendung fanden. Die früheren Rinder sind hinsichtlich Größe und Leistungsvermögen nicht mit den heutigen Tieren zu vergleichen. Ihre Zugkraft wurde im Laufe der Zeit durch verbesserte Anspannungsarten und durch Verwendung von Hufeisen besser genutzt.

Hierzu wurden unterschiedliche Anspannungsarten entwickelt. So gab es Jochgeschirre, die zumeist am Widerrist (oberes Ende der Schulter) ansetzten, oder auch an den Hörnern oder dem Nacken. Weit verbreitet war das Doppeljoch, das später vom einfachen Joch verdrängt wurde. Einzelnen eingespannt wurde das Rind mit dem Nackenjoch, Stirnjoch (Schappel), Kehlholz oder Wideristjoch und mit dem Kummet. Die Verbindung zum Wagen oder Arbeitsgerät, wurde zunächst mittelst Seilen hergestellt, welche durch Ledergurte geführt wurden.

Das Doppeljoch

Beim Doppeljoch wurden die Tiere in ein gemeinsames Joch eingespannt. Das kleinere und schwächere Tier, das zudem noch arbeitswilliger war, strengte sich über Gebühr an. Keines der Tiere konnte sich lästiger Insekten erwehren und sich den Unebenheiten des Bodens nicht anpassen; jedes Tier war in seiner freien Bewegung gehemmt.

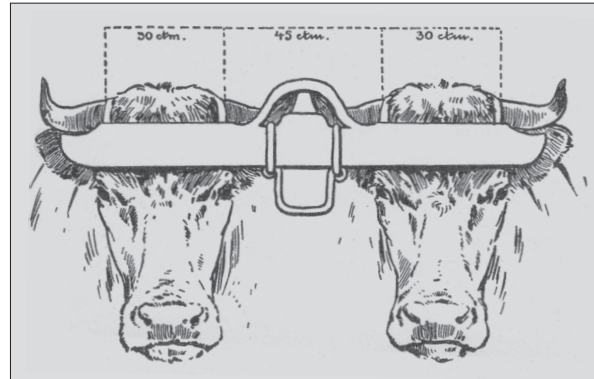


Abb. 16

Doppelstirnjoch

III.14

Doppelstirnjoch

Holz

L 145 cm x 15 x 45 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101114

III.15

Doppelnackenjoch

Holz

L 120 cm x 8 x 18 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101115

Einzelanspannungen

III.16

Einzeljoch

19. Jh.

Holz

70 x 7 x 19 cm

80 x 8 x 25 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101116

III.17

Stirnjoch (Schappel)

19./20. Jh.

Eisen, Leder

42 x 18 x 18 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101117

Das Stirnjoch war am einfachsten zu handhaben und auch am billigsten. Die Tiere zogen nicht ungern im Stirnjoch oder Schappel. Das auch in Urbach gebräuchliche Wort "Schappel" hat eine mehrfache Bedeutung:

- Blumen-, auch Laubkranz, speziell Kranz, den die Hirtenbuben dem Vieh aufsetzten.

- Weibliche Kopfbedeckung, eine Art Krone für festliche Gelegenheiten, mit allerlei Flitterwerk, auch Kopfschmuck am Hinterkopf. Getragen von Unverheirateten, die aber jungfräulich sein mussten. Unter jungfräulichem "EhrenCranz, Schöppel und Gebänd". "In Scheppel und Haarbandt", wie einer Jungfrau gebühret. Insbesondere bei Hochzeiten von der Braut und den Brautjungfern getragen.

- In Vergleichen. "Der ist wie eine Schappel" so leicht. "Ein Baum blüht wie eine Schappel" so reich.

- Kopfpolster am Joch im Raum zwischen Enz, Rems und Kocher.
(Schwäbisches Wörterbuch)

III.18

Nackenjoch

19. Jh.

Holzteil 62 x 8 x 20 cm, Lederpolster 35 x 5 x 20 cm
Holz, Leder

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101118

Wird durch Riemen an den Hörnern befestigt, und liegt auf dem Nacken auf. Bei einem kurzen kräftigen Hals war eine gute Arbeitsleistung zu erreichen.

Das Widerristjoch oder Kehlholz

In einzelnen Gegenden wurde auch das Widerrist oder Kehlholz benützt; die Tiere konnten Kopf und Hals leicht bewegen und große Kraft bei der Auflage des Jochs vor dem Widerrist entfalten.



Abb. 17

Kuhgespann mit Stirnjoch (Schappel), geführt von Albert Hurlebaus, Unterurbach.

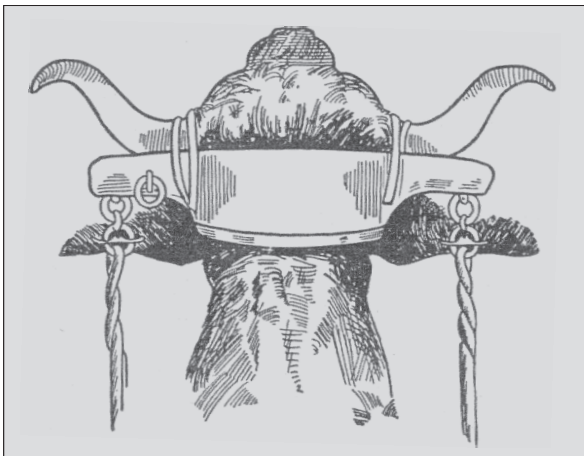


Abb. 18

Nackenjoch

III.19

Kummet

20. Jh.

Leder, Eisen, Messing

40 x 16 x 46 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101119

Das Kummet bot für das Rind zur Anspannung sowohl Vorteile als auch Nachteile. Der schräge und lockere Bau der Schultern des Rinds bot eine ungleiche Auflage, wodurch die Tiere weniger gut ziehen konnten; ein Vorteil bot sich beim Fahren von Wendungen, indem die Zugtiere unabhängig voneinander den Kopf wenden konnten.



III.19

III.20

Verstellbares Kummet

20 Jh.

Eisen und Leder

47 x 15 x 76 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101120

III.21

Kuhgeschirr mit Schappel

Anfang 20. Jh.

Leder, Messing, Hanf

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101121

Messingschild mit der Aufschrift: "Albert Baeuchle, U. Urbach".

III.22

Rückengurt für Kuhgeschirr

Anfang 20. Jh.

Leder

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101122

Messingschild mit der Aufschrift: "F[riedrich]. Marx U. Urbach, 249".

Die Nr. 249 bezeichnet die Hausnummer "Auf dem Rain 249", seit 1963 Hauptstr. 39



III.22

III.23

1 Paar Kuhdecken

blau, mit roter Litze mit zwei gelben Streifen umrandet

20. Jh.

Segeltuch

L 138 cm, B 155 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101123

Aufschrift: "Adolf Weidler, Oberurbach"

III.28

Pferdekummet für ein Kummetschirr

um 1900

Leder, Holz, Eisen

H 100 x 46 x 16 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101128

Das Kummet erhält seine Form durch die eisernen Kummetsfedern. An den Kummetsfedern ist das Kummetskissen befestigt. Zu beiden Seiten sitzen an den Kummetsfedern Blatthaken, Zugblätter oder Zugösen zum Einhaken oder Einschnallen der Zugtaue, Zugstränge, Zugriemen oder Zugketten. Zur Anschirrung der Pferde verwendete man entweder ein Kummetschirr oder ein Sielengeschirr. Beim Kummetschirr ziehen die Pferde mittels des um den Hals liegenden Kummets. Beim Sielengeschirr mittels eines um die Brust gelegten Riemens, des Brustblattes.

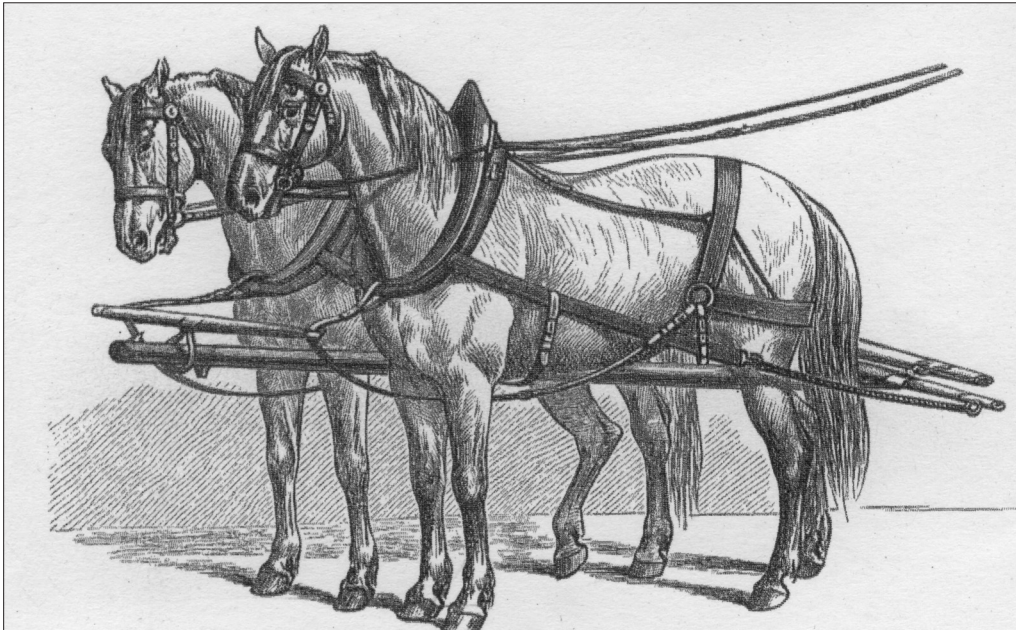


Abb. 19
Arbeitsgeschirr
für Pferde
mit Kummet.

III.24

Kuhzaumkette mit Eisenbügeln

20. Jh.

Eisen

50, 45 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101124

III. 25

Ochsenzaumkette ohne Zug

20. Jh.

Eisen

60, 35, 60 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101125

III.26

Kälberkette für den Stall

20. Jh.

Eisen

40, 20 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101126

III.27

Kuhkette für den Stall

20 Jh.

Eisen

70 x 60 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101127

3.5 Viehmärkte

Die Bedeutung der Viehhaltung in Urbach lässt sich an den Vieh- und Krämermärkten ermessen, welche in Urbach eine lange Tradition haben. Am 10. August 1816 erteilte die königliche Regierung des Jagstkreises in Ellwangen der Gemeinde Oberurbach die Erlaubnis, jährlich zwei Flachs-, Vieh- und Krämermärkte abhalten zu dürfen. Viel später, am 26. April 1864, erhielt die Gemeinde Unterurbach die Genehmigung, jährlich zwei Rindviehmärkte abzuhalten. Markttermine waren der 3. Dienstag im Januar und der 1. Dienstag im September (ab 1873 am 2. Dienstag im September). Für die Viehmärkte bestand bei der bäuerlichen Bevölkerung im Oberamt Schorndorf ein echtes Bedürfnis. Im September trachteten die Landwirte danach, sich mit neuem Vieh zu versorgen, denn das über den Sommer eingesetzte Zugvieh wurde in den Wintermonaten zum Mästen gebraucht. Die günstige Verkehrslage Urbachs an der Eisenbahnlinie und an der Staatsstraße von Stuttgart nach Nördlingen bewirkte bald einen wachsenden Marktbetrieb. Verbunden mit dem Viehmarkt war der Krämermarkt, den es bis heute noch gibt.

Wie aufstrebend der Viehhandel in Unterurbach gleich in den ersten vier Jahren war, geht aus der folgenden Tabelle hervor.

Tag des Marktes	Ochsen		Kühe und Kalben		Schmalvieh	
	zum Markt gebrachte Stücke	verkaufte Stücke	zum Markt gebrachte Stücke	verkaufte Stücke	zum Markt gebrachte Stücke	verkaufte Stücke
6.9.1864	136	20	130	30	125	40
17.1.1865	333	240	170	100	124	70
5.9.1865	101	36	136	40	83	20
16.1.1866	304	100	252	105	97	41
4.9.1866	255	100	149	80	88	50
15.1.1867	554	300	251	150	98	60
3.9.1867	162	80	111	70	93	60
21.1.1868	553	400	323	160	151	110

Gegen die aufkommende Konkurrenz vor allem Göppingens und Schorndorfs musste sich die kleine Gemeinde Unterurbach von Anfang an heftig wehren. Auf Wunsch der Bevölkerung, namentlich aber der Metzger, Wirte, Bäcker und Kaufleute, bat die Gemeinde Unterurbach im Jahr 1897 um Verlegung des Frühjahrsmarktes vom zweiten Dienstag im Januar auf den dritten Mittwoch im Februar, weil der Schorndorfer Januar-Viehmarkt Unterurbach jahrelang nur Nachteile gebracht hatte.

Die Märkte der Gemeinden wurden durch das Oberamt anhand des Marktkalenders öffentlich bekannt gemacht, überwacht und bei Veränderungen richtig gestellt. Diese eher nüchterne Verwaltungs-

aufgabe fand ihren Niederschlag in den Akten der Oberämter, die darüber hinaus interessante Einblicke in die Sozialstruktur der Markt-Gemeinden im Allgemeinen und in die Marktverhältnisse im Besonderen geben. Dabei hat sich eine eigene Sprache und Begrifflichkeit entwickelt, die uns inzwischen fremd geworden ist. So wurde das Marktwesen dem "Verkehr" zugewiesen, weshalb die Märkte "befahren" wurden, was mit der Tatsache, dass Vieh getrieben wird, nichts zu tun hatte. Beachtenswert ist auch, dass in den Viehmarktberichten an erster Stelle die Ochsen und Stiere stehen, die stets als "Paar" aufgeführt sind und so auch gehandelt wurden, da sie als Zugtiere aufeinander abgestimmt waren. Als "Stück" waren Kühe und "Kalbinnen" sowie das

Jung- und "Schmalvieh" bezeichnet. Bei "Kalbinnen" handelt es sich um weibliche Kälber vom ersten Jahr bis zur Begattung, wofür das deutsche Wort "Färse" steht, und unter Begriff "Schmalvieh" waren schließlich alle Kleintiere zusammengefasst.

3.6 Maße und Gewichte

III.29

Brückenwaage (Dezimalwaage) und Gewichte

20. Jh.

Holz, Eisen

130 x 58 x 85 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101129

Hersteller unbekannt.

Die Bezeichnung "Brückenwaage" wird von der Plattform für die Last der Waage (Brücke) abgeleitet. Unter der Plattform befindet sich ein Hebelsystem, das die Kraft der auf der entgegengesetzten kleineren Waagschale befindlichen Gewichte verzehnfacht, daher auch als "Dezimalwaage" bezeichnet wird. 1 kg Gewicht = 10 kg Last. Das Hebelsystem ist so bemessen, dass die Last auf jede beliebige Stelle der Brücke gelegt werden kann, ohne dass sich das Verhältnis 1 : 10 ändert. Hersteller von Waagen waren hauptsächlich die Firmen: Haushaus, Stuttgart; Mackh, Vaihingen/Enz; Soehnle, Murrhardt; Straub, Ulm und Bizer, Balingen.

Hohlmaße

Die alten Maßeinheiten waren bis in das 19. Jahrhundert hinein regional völlig unterschiedlich. Diese wurden durch die Maßordnung König Friedrichs vom 30. November 1806 ersetzt. In einer Belehrung vom 7. Dezember 1810 wurden die alten Maße in die neuen Längen-, Flächen- und Raummaße umgeändert.

Getreide, Obst und Kartoffeln wurden nicht nach Gewicht, sondern in Hohlmaßen nach ihrem Volumen gemessen. Die Maße wurden jeweils bis zum Rande mit dem Maßgut gefüllt und abgestrichen. *Das Maß war gestrichen voll.*

III.30

Getreidemaße (Simri)

18./19. Jh.

Holz, Blech, Eisen

Maße				Durchmesser	Höhe	Inhalt in Liter
1557		1806				
1 Scheffel =	8 Simri	1 Scheffel				177,227
1 Simri =	4 Viertel	1 Simri		36 cm	23 cm	22,153
1 Viertel =	2 Achtel	1 Vierling =	1 lmi	23 cm	13 cm	5,538
1 Achtel =	2 Messle			18 cm	11 cm	2,769
1 Messle =	2 Eckle			14 cm	9 cm	1,385
1 Eckle =	4 Viertele	1 Eckle =				0,692
1 Viertele =		1 Viertele				0,173
		1 gehäuftes Simri =	1 Simri =			1,5 Vierling

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101130**III.31****Kornsack**

mit Aufschrift:

"H. G. Bronn in Ober. Urbach • 1844 •"

Zwillich

120 x 65 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101131

III.32**Kornsack**

mit Aufschrift:

"C. Schmierer in Oberurbach 1876"

Zwillich

120 x 65 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101132

III.33**Kornsack**

mit Aufschrift:

"Johannes Krötz in Oberurbach 1882"

Zwilch

110 x 60 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101133

III.34**Kornsack**

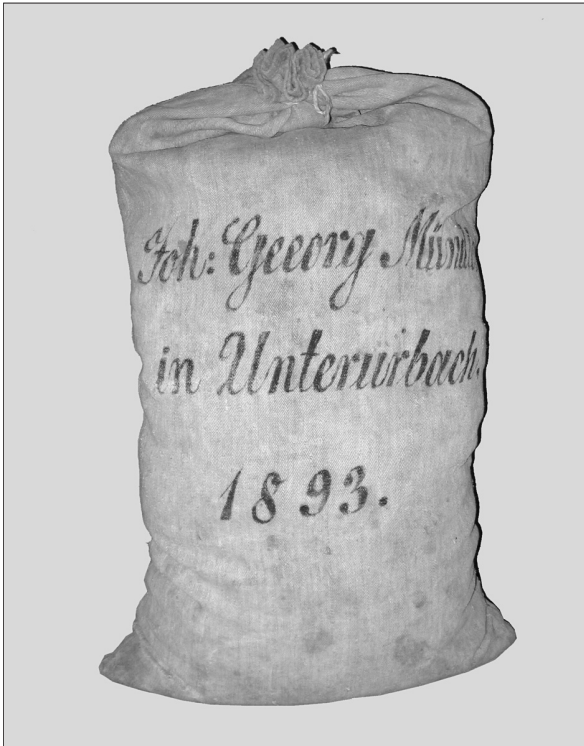
mit Aufschrift:

"August Schiek in Unter-Urbach • 1911 •"

Zwilch

105 x 55 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101135



III.35

Kornsack

mit Aufschrift:

"Joh. Georg Mündler in Unterurbach 1893."

Zwilch

95 x 65 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101134

III.35

IV. WAGENSAMMLUNG

Karlheinz Stegmaier / Walter Wannenwetsch

4.1 Landwirtschaftlich genutzte Wagen und Zusatzgeräte

2.1.1 Wagen

Der Leiterwagen war seit Generationen das wichtigste Transportmittel im bäuerlichen Betrieb und blieb es bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. In seiner Bauart hat er sich lange nicht geändert, das heißt, die Entwicklung ist auf dem Stand früherer Jahrhunderte stehen geblieben und erst in neuerer Zeit mit der Entwicklung der Eisenindustrie und des Maschinenwesens energischer gefördert worden. Vor allem die Lenkung, die Achsen und die Bremsen wurden im Laufe der Zeit verbessert. Um die Zugkraft zu vermindern und die Fahrbarkeit zu erhöhen, musste die Reibung zwischen Achsschenkel und Rad möglichst gering sein. Hierzu fanden vor allem beim Personentransport fast ausschließlich die sogenannten Patentachsen Verwendung. Diese von Collinger 1787 konstruierte Radachse für Luxusfuhrwerke erzielte einen dichten Abschluss nach außen hin und gestattete daher die Anwendung flüssiger Schmiere, verhinderte das Eindringen von Staub und Schmutz, gewährte einen ruhigen Gang und verhütete das Ablaufen des Rades. Die Bauern- und Handwerkerwagen waren nur mit Schmierachsen mit konischen Schenkeln ausgestattet.

Zum Aufhalten der Wagen beim Bergabfahren diente eine Hemmvorrichtung, ein quer vor den Hinterrädern oder auch an den Vorderrädern liegender

Bremsbaum, der durch eine Schraubenvorrichtung mittels Bremsklötzen gegen den Umfang des Radreifens gepresst wurde. Die Kurbel der Bremsschraube ist in der Regel hinten oder vorne links am Wagen angebracht.

Wegen seiner vielseitigen Einsatzmöglichkeiten war der Leiterwagen unverzichtbar (vergleiche Wagenmodelle in der Farrenstallwärter-Kammer). Vorder- und Hinterwagen konnten unterschiedlich überbaut und verbunden werden, daher wurde er auch als Brückenwagen bezeichnet. Während die Untergerüste im Wesentlichen sich gleichen, haben die Obergestelle dem besonderen Zweck des Wagens entsprechende Einrichtungen erhalten.

Die "Kuhbauern" hatten gewöhnlich einen Leiterwagen, vor den zwei Kühe gespannt wurden. Seitlich an den Leitern waren weiße Tücher befestigt. So alle vier bis sechs Wochen, erinnert sich Frau Schmalzried, sei die "Lache" zur Düngung der Rüben und Angerschen gefahren worden. Pferde waren die Ausnahme. Fr. Schiek und der Lammwirt besaßen ein Kriegspferd aus dem Ersten Weltkrieg. Als Reitpferde waren diese zum Anspannen weniger geeignet und seien öfters durchgegangen.

IV.1

Großer Leiterwagen

um 1880, Teile später erneuert

Eiche, Esche, Eisen

510 x 175 x 165 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101136

Der in der Tenne ausgestellte Wagen stammt aus dem ehemaligen bäuerlichen Anwesen von Gottlob Schabel, Unterurbach, Mühlenstraße 98. Der Wagen dürfte um 1880 in den Besitz der Familie Schabel gekommen sein. Einzelne Teile wurden später erneuert. Es handelt sich hier bereits um eine größere Ausführung, wie sie bei der kleinbäuerlichen Struktur in Urbach eher die Ausnahme darstellt. Mit dem Aufkommen der Schlepper erhielt der Wagen anstelle der Deichsel eine Eisengabel.

Zubehör zum Leiterwagen:

Wiesbaum mit Seilen, Welle mit Löffeln, zwei Spannketten an den Leitern, Waagscheit, Deichsel, Eisen-deichsel für Schlepper, Zugkette mit Haken und Ring 245 cm, Radschuh 52 x 9 x 6 cm und Rücklaufdorn L 146 cm, 7 cm Durchmesser.

IV.2

Jauchewagen - in Urbach "Lachenwagen"

19./20. Jahrhundert

Esche, Fichte und Eisen

L 304 cm lang, Spurbreite hinten 113 cm vorne 120 cm, Achsenabstand 180 cm.

Inhalt des Fasses: 600 Liter.

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101137

Geschenk von Frau Berta Scheu.

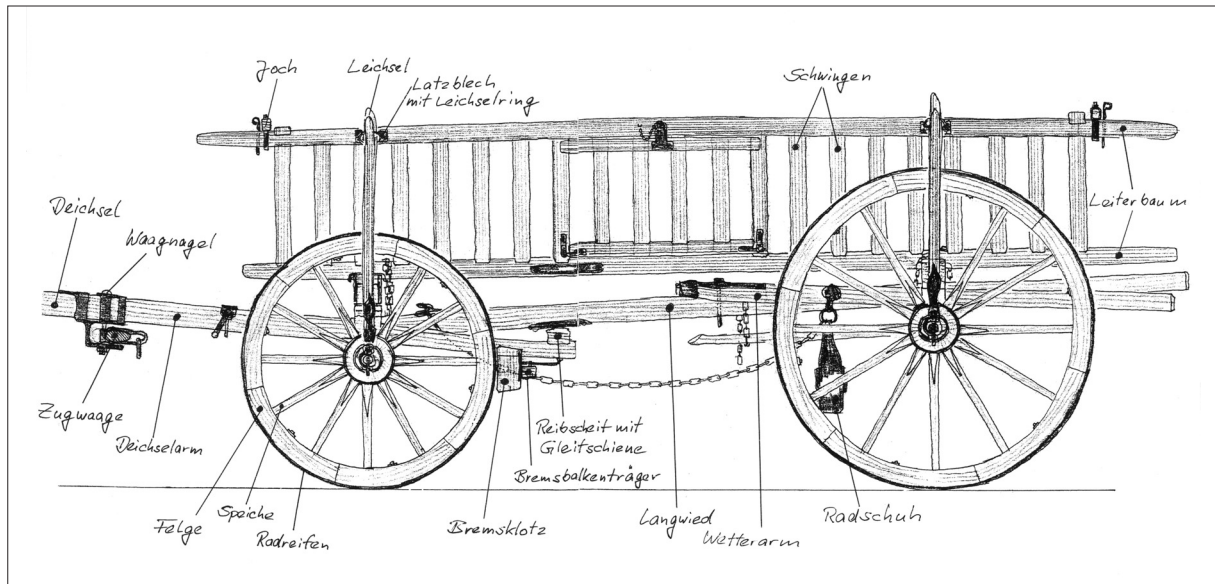


Abb. 20

Der Leiterwagen und seine Teile.

Der Wagen besteht in der üblichen Grundform aus Vorder- und Hinterwagen. Zur Lagerung des Fasses sind zwei Holmen aufgelegt. Fass mit Zugkette befestigt. Bereits 1842 wurde in Hohenheim ein spezieller Jauchewagen gebaut, der im Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel Nr. 26 vom 27. Juni 1846 vorgestellt wurde.

IV.3

Kuhwagen mit Latten an den Leitern
mit Besitztäfel "Karl Zehnder U-Urbach"
um 1900

315 x 138 x 125

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101138

IV.4

Handleiterwagen naturbelassen

20. Jh.

Esche

Gesamtlänge 237 cm, Spurbreite 85 cm, Achsenabstand 116 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101139

Wagen mit Eigentümertäfel "K. Kontermann, Oberurbach".

Der Wagen entspricht in der Konstruktion dem großen Bauernleiterwagen. Jedoch ist die Bremsspindel hinten angebracht. Dieser Wagen konnte von einer Person gezogen und von einer weiteren geschoben und abgebremst werden. Die Eisenbeschläge sind handgeschmiedet.



IV.3

IV.5

Handleiterwagen mit grauem Anstrich

Anfang 20. Jh.

Esche, Eisen

Gesamtlänge 205 cm, Spurbreite 89 cm, Achsenabstand 95 cm.

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101140

Handwerklich hergestellt, entspricht er in der Konstruktion ebenfalls dem großen Bauernleiterwagen.

Die Eisenteile sind nicht mehr handgeschmiedet.

IV.6

Bäuerlicher Schubkarren

19. Jh.

Esche, Eisen

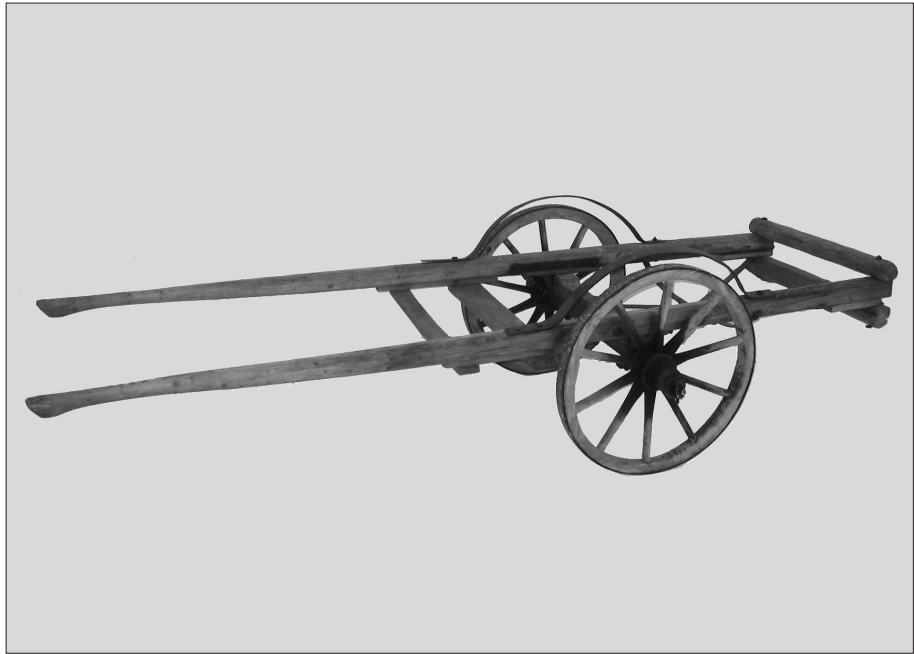
195 x 70 x 76 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101141

Leitergestell, für den Transport von Gras, Heu und Säcken.

Das Rad ist älter. Das Wagengestell wurde später erneuert.





IV.7

IV.7**Einachsiger Karren**, sog. "Schloifez"

20. Jh.

Holz, Eisen

252 x 100 x 72, Spurweite 96 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101142

4.1.2 Wagenzubehöre

Um den variablen, hölzernen, bäuerlichen Wagen vielseitig einsetzen und handhaben zu können, waren verschiedene Hilfsmittel wie Seile, Ketten, Bretter, Stangen, Gerüste, Planen, Rücklaufdorn und

Radschuh erforderlich. Neben dem als Schmierbock bezeichneten hölzernen Wagenheber gab es verschiedene Typen von Winden, von welcher die Zahnstangenwinde als Wagenwinde im bäuerlichen Fuhrwesen Verwendung fand. Beim Schmierbock handelt es sich um eine lange, auf einem Zweibein einseitig gelagerte Stange, welche beim Ansatz unter der Wagenachse mittels eines arretierbaren Hebels um wenige Zentimeter angehoben werden konnte und so eine Radabnahme ermöglichte. Die Wagenwinde besteht aus einer Zahnstange, die zum Angreifen der Last oben mit einem Kopf, unten mit einem hakenförmigen Ansatz versehen ist, und mit Hilfe einer Kurbel und eines Rädervorgeleges gehoben und durch einen in ein Sperrrad einklinkenden Sperrkegel in der erhobenen Lage festgehalten wird.

IV.8

Wagenheber (Schmierbock)

20. Jh.

Holz, Eisen

230 x 45 x 100 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101143

IV.9

Werkbänkle mit Schraubstock und Fettbüchse

um 1900

Holz, Eisen

66 x 61 x 94 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101144

Eine solche kleine Werkbank, versehen mit den nötigsten Utensilien für die Wagen- und Karrenpflege, befand sich häufig im Schuppen.



IV.9 Detail

IV.10

Zahnstangenwinde

1827

Material Buchenholz

70 x 22 x 15 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101145

IV.11

Zahnstangenwinde

um 1900

Buchenholz

75 x 36 x 20 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101146

Ausführung mit Hakenansatz, Hersteller: Kittel & Co.

IV.12

Zahnstangenwinde

um 1900

Buchenholz

100 x 42 x 19 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101147

am Block und in der Zahnstange die Schlagzahl 18, Ausführung mit Hakenansatz.

4.1.3 Ketten

Unter den vielfältigen Arten von Ketten ist im Folgenden von der eisernen Ringkette die Rede, die sowohl im Stall, als auch am Geschirr der Zugtiere und am Wagen selbst Verwendung fand. Zu unterscheiden sind Ketten mit geraden und mit gedrehten Gliedern. Die größeren Lastketten werden aus Schmiedeeisen oder Stahl hergestellt und zwar durch Schmieden, indem die Glieder aus Rundeisen gebogen, ineinander gehängt und einzeln an den

zusammengestoßenen Enden aneinandergeschweißt werden. Die Sammlung von Ketten im Museum Farrenstall vermittelt einen Querschnitt der gebräuchlichen Ketten und ihrer Verwendung.

Die schweren Zugketten, zu erkennen an Ring und Haken, sind nach einem Drittel ihrer Länge durch einen sogenannten "Wirbel", einem drehbaren Glied,

unterbrochen. Bei den Wagen- oder Bindeketten dagegen fehlt der Wirbel. An den Spannhebelketten befindet sich in der Mitte der Kette ein Hebel, mittels dem die Kette zu spannen ist. Die zum Baumstammrücken bestimmten Zugketten haben am Ende ein Beil, das zur Befestigung der Kette in den Stamm eingeschlagen werden kann. Deutlich zu erkennen sind die einzelnen oder paarweise an dem großen

Sorte	Durchmesser mm Nummer	10 100	9 90	8 80	7 70	6 1/2 65	6 60	5 1/2 55	5 50	4 1/2 45
Die Preise verstehen sich für 100 kg in RM										
Zugketten										
23										
24										
25		64.-	67.-	72.-	78.-	86.-	95.-	106.-	120.-	139.-
26										
27										
28										
29		70.-	72.-	78.-	84.-	93.-	103.-	115.-	130.-	150.-
30										
Zugketten mit B-Gliedern		88.-	90.-	95.-	101.-	112.-	124.-	138.-	156.-	180.-
Zugketten mit A-Gliedern		97.-	99.-	105.-	111.-	123.-	136.-	152.-	172.-	208.-

Abb. 21

Zugketten laut Preisliste des Deutschen Handelsketten-Verbands, 1938.

birnenförmigen Ring zusammengeführten Deichsel- oder Aufhalketten. Der Ring kann über die Deichsel geschoben werden. Am Ende ist die Deichselkette mit einem Wirbel oder einem Knebel versehen. Außerdem sind auf die Länge der Kette ein oder zwei Ringe angebracht, womit die Kette verkürzt werden kann. Halfter- und Hundeketten sind 1,30 bis 1,45 m lang, mit einem Federhaken, einem Knebel und zwei Ringen versehen. Leitzügelketten gab es in den Maßen 0,30 bis 0,50 m, die Ketten sind gedreht und mit Ring und Federhaken versehen. Ochsenzaumketten mit einer Länge von 1,60 bis 1,75 m sind nach 0,50 m geteilt, mit einem Zug versehen oder durch einen Ring wieder zusammengefasst.

IV.13

Schwere Zugkette mit Spannhebel

19./20. Jh.

Eisen

230 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101148

IV.14

Wagen oder Bindeketten mit Ring und Haken

19./20. Jh.

Eisen

Längen in cm: 190, 215, 220, 290, 380

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101149

IV.15

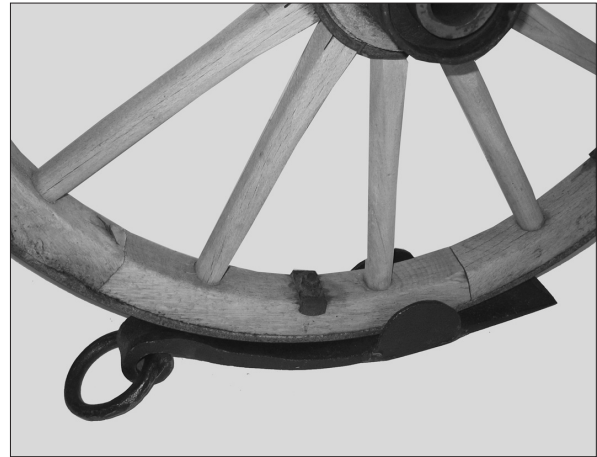
Radschuh mit Ring

19./20. Jh.

Eisen

55 x 9 x 7 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101150



IV.15

4.2 Transportieren und Reisen

Straßenaufnahmen von Urbach aus der Zeit um die Jahrhundertwende bis um 1930 zeigen neben Personen Kuhgespanne oder am Straßenrand abgestellte bäuerliche Wagen und Handwerkerkarren. Erst so Ende der zwanziger Jahre treten die ersten Kraftfahrzeuge auf. Der bäuerliche Wagen mit den abnehmbaren Seitenwänden und die in jedem Haushalt vorhandenen Handleiterwagen, stellten lange Zeit das Haupttransportmittel im Ort dar. Die im Handwerk eingesetzten Wagen und Karren waren nach der Zweckmäßigkeit des handwerklichen Transportgutes als Schubkarren mit einem Rad oder mit zwei großen Rädern auf einer Achse gebaut. Der einrädige Schub- oder Stoßkarren war auf der Baustelle anzutreffen, während der zweirädige Karren von Malern, Gipsern und Flaschnern bevorzugt wurde. Letzterer war mit seinen großen Rädern von einem

Mann gut zu bewegen. Auch bei der Post fanden solche Wagen Verwendung, jedoch mit einem Kastenaufsatz mit Klappdeckel, zur Paketzustellung.

Schlosser und Metzger wiederum benutzten einen zweiachsigen Pritschenwagen mit abklappbaren Seitenwänden. Diese Wagen hatten keine Bremsvorrichtung und auch keine Federung. An den Metzgerwagen befand sich am Drehkranzgestänge ein Zughaken, an den ein Hund, häufig ein Rottweiler, zum Mitziehen angespannt werden konnte. Eine besondere Form hatten die Schreinerwagen. Entsprechend

ihrem Ladegut bestand die Ladefläche aus einem hölzernen Rahmen, während das Fahrgestell bereits gefedert und aus Eisen hergestellt war. Im Transportwesen nahmen die Metzger in früherer Zeit eine besondere Stellung ein, da sie beim Viehkauf herumkamen und hierzu Pferde hielten.

Ein Blick zurück in die Reise- und Transportgeschichte. Das Recht, Briefe, Pakete und Personen durch einen regelmäßigen Dienst auf den Landstraßen zwischen verschiedenen Orten hin und her zu befördern, wurde früher als Postregal, als ein Ho-



Abb. 22

Postboten mit ihren Postwagen in Urbach. Weihnachtspost 1938.

Links im Bild Posthalter Wilhelm Schwarz, in der Mitte Postbote Johannes Maier.



Abb. 23

Gäuwagen vor dem Gasthaus zum "Rössle".

heitsrecht des Staats angesehen. Neben den Reichspostkursen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll, war für die Verkehrsbedürfnisse des Landes eine landesherrliche Botenanstalt mit allgemeinem Botendienst ausgebaut. Zu Fuß gehende und reitende "Landboten" vermittelten schon im Mittelalter

den gesamten privaten und amtlichen Verkehr der Städte und Ämter mit den landesherrlichen Behörden. Ergänzend zu dieser Einrichtung waren durch die Post- und Metzgerordnung vom 26. Juni 1622 die Metzger im ganzen Lande verpflichtet, die erforderlichen tüchtigen Pferde bereitzuhalten und mit ihnen gegen eine bestimmte Vergütung den Postdienst zu versehen. Für die übrigen Orte wurden Botengänge nach und von der Amtsstadt unterhalten. Zur Beförde-

zung von Personen und Waren verkehrten außerdem mit landesherrlicher Genehmigung sogenannte Landkutschen. Nach der Auflösung des deutschen Reiches war von Mitte Dezember 1805 bis 1. Oktober 1819 die kaiserliche Post von Württemberg als Regal in Besitz und Verwaltung genommen und mit ihr die Landbotenanstalt vereinigt. Von da an bis 1851 war das Postwesen wieder in der Verwaltung des Thurn- und Taxis'schen Erblandpostmeisters, dem württembergischen Staat waren aber bestimmte Rechte vorbehalten. Das Botenwesen, das nach 1807 weitgehend eingeschränkt worden war, wurde durch Verordnung vom 2. Juni 1817 jetzt als Privatgeschäft *„zur wohlthätigen Erleichterung der Gewerbetreibenden und zur*

Belebung des Verkehrs“ wiederhergestellt. Durch eine Verordnung vom 16. Februar 1822 kam es zu einer Einschränkung, für die Privat-Transportunternehmer. Sie durften Strecken, auf denen eine Postverbindung bestand, nur noch bedienen, wenn die Strecken nicht so lang waren, dass unterwegs Pferde hätten gewechselt werden müssen.

Als 1861 die Eisenbahn im Remstal in Betrieb genommen wurde, vergingen noch acht Jahre, bis Urbach zum 1. Juli 1869 einen Eisenbahnhaltepunkt erhielt. Bis dahin waren die Urbacher für den Personen- und Gütertransport auf den Bahnhof Schorndorf angewiesen. 1927 wurde auf Betreiben der Fir-



Abb. 24
Der Botenwagen am
Haltepunkt Urbach
1905.

ma Hornschuch AG eine Omnibuslinie eingerichtet. Innerörtlich versah der Widumhofbauer Ernst Schiek, genannt "Fa[hr]bot" den Güter- und Milchtransport zum Bahnhof.

Eine vierrädrige Kutsche mit Ladefläche, ein sogenanntes Bernerwägele, besaßen in Urbach, so erinnert sich Frau Schmalzried, der Lammwirt und Metzger Bantel. Noch einmal ein Blick auf historische Fotografien von Urbach. Kutschen waren im Straßenbild wohl eher die Ausnahme, wie zum Bei-

spiel vor den Gaststätten, wo Reisende einkehrten. Selbst auf Aufnahmen von Festzügen sind Kutschen oder Chaisen nicht zu sehen, statt derer festlich bekränzte Pferdegespanne mit Leiterwagen oder ein Pritschenwagen, wie ihn der Widumhofbauer besaß.

In den Zeiten der Not und des Mangels bekam das in wohl jedem Haus vorhandene Handwägele einen besonderen Stellenwert, bis es endgültig vom Schlepper oder Kraftfahrzeug in den sechziger Jahren verdrängt und im Schuppen abgestellt wurde.



Abb. 25

Festwagen (vermutlich Widumhofbauer) in der Haubersbronner Straße im Festzug zum Jubiläum der Feuerwehr, zugleich Kinderfest, 1928.



Abb. 26
*Fuhrmann Wilhelm Heinrich,
genannt "Zollers Helm" mit
seinen Pferden vor dem
Leichenwagen*



Abb. 27
*Erster Bulldogg in
Urbach von Neuhäuser
am Haltepunkt Urbach
1926 / 27*

4.2.1 Handwerkerwagen

IV.16

Gefederter Schreinerwagen

[1928 – 1985]

Eisen, Buchenholz

210 x 110 cm, Spurbreite 95 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101151

Wagen mit Steckdeichsel, von Hand gezogen. Lade-
fläche über vier Federstützen und vier Elliptikfedern
auf gesenkgeschmiedeter Vorder- und Hinterachse
aufgebaut. Die Räder sind auf Schmierachsen aufge-
steckt und mit Achsmuttern verschraubt. Die Vorder-
achse wird über einen Drehkranz bewegt, wobei
durch die höher liegende Ladefläche ein Drehen des
Wagens auf engstem Raum möglich ist. An der La-

defläche befinden sich an allen Seiten nach unten
gerichtete Haken bzw. Stifte, um die Ladung mit
Gurten oder Seilen zu befestigen. Dieser Wagen
wurde zu Transportarbeiten im Meisterbetrieb der
Schreinerei Otto Kurz, die von 1828 bis 1985 be-
stand, verwendet. Der Betrieb hatte in der Garten-
straße eine Werkstatt angemietet, in der die gefertig-
ten Möbel lackiert wurden. Mit dem Schreiner-
wagen wurden die Möbel vom "Döbele" in die Gar-
tenstraße gebracht. 1972 ging der Wagen in den Be-
sitz des Museums über.



IV.16

IV.17**Schlosser-Handwagen mit
Scheibendrehkranz**

Mitte 20. Jh.

Holz, Eisen

180 x 100 x 82 cm, Spurbreite 71 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101152

verwendet im Schlosserbetrieb Daiss
und Fischer, Schorndorf.

**IV.17****IV.18****Einachsiger Schlosserwagen**

sog. "Leute-Schinder"

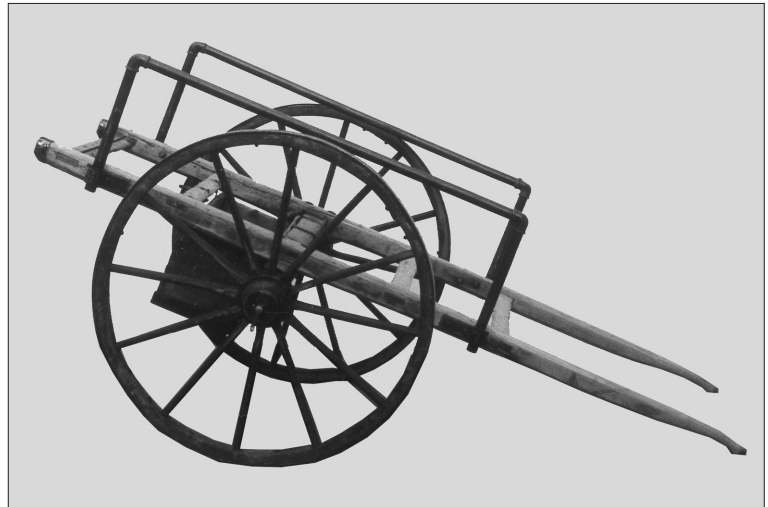
Mitte 20. Jh.

Holz, Eisen

240 x 140 x 106, Spurweite 96 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101153

Verwendet im Schlosserbetrieb Daiss
und Fischer, Schorndorf.

**IV.18**

IV.19

Schmied-Sackkarren

um 1950

Eisen

120 x 54 x 39 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 101154

Aus der Schmiede von Albert Österle, Hohenackerstraße.

IV.20

Sackkarren

20. Jh.

Holz, Eisen

107 x 52 x 50 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101154

Eisenfelgen mit aufgeschweißten Stahlreifen.

IV.21

Sackkarren

20. Jh.

Buche, Eisen

120 x 58 x 34 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101155

Eigenbau, auf Buchenholzachse einfache Scheibenholzräder.

IV.22

Sackkarren

20. Jh.

Fichte, Eisen

125 x 55 x 35 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101156

Eisengussräder auf Walzenlagern.

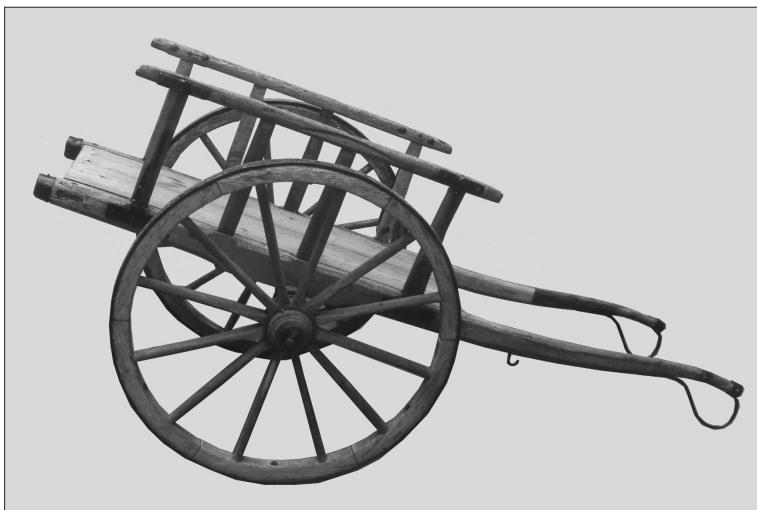
IV.23

Gipserkarren

Mitte 20. Jh.

Esche

Rad 90 cm Durchmesser, 12 Speichen, Ladefläche unten 58 cm/oben 64 cm breit, Länge 115 cm, Gesamtlänge 205 cm, Höhe 112 cm, Spurbreite 106



IV.23

cm, Achse 121 cm.

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101157

Handwerkerwagen aus dem Gipserbetrieb Rebmann in Urbach.

Grundanstrich: graugrün.

Bemerkungen: am Bodenbrett unten Initiale "Gl." [Glaser].

Wagen restauriert durch Richard Reichle. Beladen mit: Speiswanne 70 x 43 x 31 cm, Gipsbutte H 85, Durchmesser 49 x 20 cm, Gipserwerkzeuge.

IV.24

Schubkarren mit Kasten

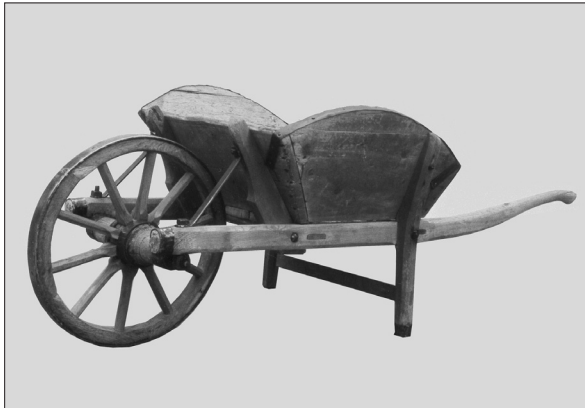
um 1950

Holz, Eisen

168 x 70 x 61 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101158

Verwendet im Straßenbau.



IV.24

4.2.2 Kutschen und Handwagen

IV.25

Gäuwagen (Landkutsche)

um 1900

Holz, Eisen

250 x 148 x 160 cm, Spurweite vorn 127 cm, Spurweite hinten 130 cm, Achsbreite 135 cm.

Dauerleihgabe: Rainer Galgenmüller

Dieser Wagen gehört zur Wagengattung der Phaetons, die hoch gebaut sind und einen kurzen Randstand haben (45 cm). Der Wagen hat eine Ladefläche, auf die eine Sitzbank montiert werden kann. Auch in Urbach lassen sich solche Wagen nachweisen. Eigentümer waren hauptsächlich Rossbauern, Mühlenbesitzer und Metzger.



IV.25

IV.26

Chaise

um 1870

Holz, Eisen, Messing, Leder

Länge 230 cm, Breite 140 cm, Höhe 220 cm, Spurbreiten: vorn 123 cm, hinten 130 cm

Dauerleihgabe: Stefanie Langer.

Vor 1871 erbaut, 1986 restauriert und mit neuer Farbfassung versehen. Unter dem Polster des Vordersitzes befand sich ein Zettel, laut dem die Kutsche am 28. November 1871 von Reutlingen an einen nicht bekannten Ort versandt wurde. Als Chaise wird eine Halbkutsche bezeichnet mit Sitzbank und Halbverdeck. Der Wagen kann sowohl vom Fahrersitz als auch durch Umklappen der Rücklehne von der Sitzbank aus kutschiert werden. Dabei entstehen zwei Behelfssitze.

IV.27

Gepäckkarren aus dem Eisenbahn-Güterschuppen Urbach

erste Hälfte 20. Jh.

Eisen, Holz

232 x 103 79 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101159

Wagengestell mit Eisengeländer und Radschutz. Das Wagengestell wurde zu einem nicht bekannten Zeitpunkt erneuert, wogegen die Räder wesentlich älter sind. Beim Abbruch des Güterschuppens im Juli 1999 wurde der Karren dem Museum übergeben.

IV.28

Kabinenkoffer

1 Hälfte 20. Jh.

Holz, Messing, Leinwand

81 x 52 x 33 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 101160

IV.29

Reisehandkoffer

um 1930

Pappe

51 x 38 x 16 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 101161

IV.30

Eisenbahn-Stationstafel "Urbach (bei Schorndorf)"

1. Hälfte 20. Jh.

Eisenblech

223 x 65 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101162

Die Tafel befand sich nicht am Stationsgebäude sondern am Güterschuppen. Beim Abbruch des Güterschuppens im Juli 1999 wurde die Tafel dem Museum übergeben.

IV.31

Eisenbahn-Lampe

1974

Eisen, Glas

20 x 20 x 52

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101163

Die Lampe wurde 2005 im Handel beschafft.

IV.32

Handwagen des Fürsorgeheims Oberurbach

um 1930

Holz, Eisen

228 x 105 x 88 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101164

Dem von 1883 bis 1974 bestehenden Mädchenheim, zuletzt unter der Bezeichnung "Fürsorgeheim Oberurbach", war eine Wäscherei angeschlossen. Über Jahrzehnte bot sich das Bild, wie die Mädchen

die voll mit Wäschekörben gepackten Wagen zum Bahnhof fahren.

IV.33

Handleiterwagen

um 1950

Eisen, Holz

180 x 90 x 77 cm, Spurweite 75 cm, Achsabstand 105

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101165

mit Eisennaben, Fabrikantfertigung

IV.34

Handleiterwagen (Backhauswagen)

1. Hälfte 20. Jh.

Material

140 x 80 x 72 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101166

Ausführungen

IV.35

Handleiterwagen Anstrich grün

um 1900

Holz

130 x 70 x 62 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101167

Aus dem Haushalt von Frau Martha Wenger

IV.36

Handleiterwagen Anstrich grau

um 1950

Holz, Eisen

122 x 80 x 70 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101168

Fabrikantfertigung

IV.37

Handleiterwagen Anstrich grün

um 1930

Holz, Eisen

107 x 74 x 60 cm.

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101169



IV.37

IV.38

Handleiterwagen

1916

Buchenholz

75 x 30 x 53 cm, Spurbreite: 45 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101170

Verwendung im Haushalt, industriell gefertigt, Firma

F. W. Munz & Co. Welzheim.

Typ-Nr. 310/9.



IV.38

IV.39

Ersatzfeldwagen (Ef 40)

1940/45

Buchen- und Eichenholz Holz, Eisen

265 x 145 cm, Spurweite v 116 cm, Spurweite h 117 cm, Achsabstand 145 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101171

Geschenk von Gerhard Fauth.

Wie Gerhard Fauth von seinem Schwiegervater Johannes Daiß erfahren hatte, blieb der Wagen ca. acht Wochen vor Kriegsende beim Rückzug der Wehrmacht in der Gegend von Göppingen herrenlos stehen. Johannes Daiß eignete sich diesen Wagen an und verwendete ihn als Jauchewagen. Die Teile der Ladefläche und die Seitenwände sind nicht mehr vorhanden.

Ein in der Zeitschrift des Militärhistorischen Museums Dresden beschriebener Wagen hatte einen geraden Wagenkasten mit abnehmbaren Seitenwänden. Es fehlen Staukästen, die eisenbereiften Räder hatten keine Speichenschuhe und keine stählernen Radnaben. Ein Ersatzfeldwagen kostete 960,- RM, damit wurden 640,- RM gegenüber dem 1.600,- RM teuren Heeresfeldwagen (Hf. 2) gespart.² Die anfangs ausgelieferten Ersatzfeldwagen (Ef 40) wiesen erhebliche Unterschiede auf, beispielsweise gab es gefederte und ungefederte Varianten.³

Nicht nur bei der Art des Fahrzeugs (Ersatzfahrzeug), sondern auch bei seiner Herstellung beschränkt die Heeresverwaltung neue Wege. Verantwortlich gemacht werden die Heeresliefergenossenschaften des

² HDv. 498 Geräteverzeichnis für Fahrzeuge des Allgemeine Heeresgeräts. 1. Juni 1943. Berlin 1943

³ Gefederte Ersatzfeldwagen (Ef 40) wurden vor allem zum Transport empfindlicher Nachrichtengeräte eingesetzt.

Stellmacher-, Schmiede- und Karosseriebauerhandwerks, von denen zahlreiche kleine Handwerksbetriebe Aufträge erhielten.

Zu den Auftragnehmern gehörte die Schmiedewerkstatt für "Wagenbau und Hufbeschlag" von Hermann Johne in Dresden, Gerokstr. 11. Ab dem Jahre 1942 stellte Schmiedemeister Johne mit vier Gesellen und Lehrlingen Ersatzfeldwagen (Ef 40) her. Einzelteile und Zubehöre wurden von anderen Handwerksbetrieben zugeliefert. Innerhalb von zehn Wochen konnten in der Schmiedewerkstatt Johne 8 – 10 Ersatzfeldwagen montiert und vom Heereswaffenamt abgenommen werden.

Lit.: Wolfgang Flöschner: Der Ersatzfeldwagen (Ef 40). In: Militärhistorisches Museum Dresden, Heft 2, 2001.

4.2.3 Transportmittel der Feuerwehr

Mit der Einführung der Quellwasserversorgung im Jahre 1908 stand die Feuerwehr vor einer ganz neuen Situation. Das Löschwasser wurde nun den Hydranten entnommen. Hierzu schaffte die Gemeinde Oberurbach drei Hydrantenwagen an. Die Stückzahl der Hydrantenwagen war durch den Landesfeuerlöschausschuss vorgegeben und richtete sich nach der Einwohnerzahl. Die Gemeinde Unterurbach hatte zwei Wagen anzuschaffen.

IV.40

Zweirädrige Druckfeuerspritze der Feuerwehr Oberurbach

1866/1879

Holz, Eisen, Messing

190 x 90 x 125 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101172

Hersteller: Heinrich Kurtz in Stuttgart.

Preis, einschließlich Zubehör 360,- Mark

Die "Aachener und Münchner Feuerversicherungsgesellschaft" schenkte der Gemeinde Oberurbach in den Jahren 1866 und 1879 eine Druckfeuerspritze. Um welche der beiden es sich hier handelt, ist nicht bekannt, die andere Spritze befindet sich im Bestand der Freiwilligen Feuerwehr Urbach. Um Brandschadensfälle zu vermeiden, stellte die Versicherungsgesellschaft auch anderen Gemeinden in Württemberg solche Spritzen kostenlos zur Verfügung.

IV.41

Hydrantenwagen der Feuerwehr Oberurbach

1908

Esche, Eisen, Messing, Hanf.

150 x 105 x 140 cm

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101173

Beschreibung: Hydrantenwagen mit 2 Haspeln und Vorrichtung zur Aufnahme einer Hydrantengarnitur. Die Radspeichen werden durch sogenannten Kanonnaben zusammengehalten.

Hersteller: Wilhelm Barth, Cannstatt.

Preis pro Wagen: 170,- Mark.

IV.42

Gurte für Spritzenmannschaft

1. Hälfte 20. Jh.

Gurtband

90 x 8 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 101174

IV.43

Gurte mit Holzhammer für Spritzenmeister

Gurtband, Buchenholz, Leder

90 x 8 cm, Hammer 30 x 14 x 6 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 100190

IV.44

Feuereimer

19. Jh.

Leder

Durchmesser 24 x 17 cm x H 27 cm

Museum am Widumhof

Der Eimer trägt zwei Besitzbezeichnungen "C R Nr.

2" in weißer Schrift, rot durchgestrichen,

"H R Nr. 4" in roter Schrift. Der Eimer stammt nicht aus der Gemeinde Urbach.

IV.45

Feuerwehrrhelm, sog. "Ulmer Form"

um 1900

Messing, Leder

L 26,5 x 20 x 20 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 18

IV.46

Strahlrohr (Bohrung 12 mm)

um 1880

Messing, Hanf

L 32 cm, Durchmesser 5 cm

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 115/100508

IV.47

Armbinde für Spritzenmannschaft

rot mit zwei schwarzen Streifen

1910

Gurtband

6 cm breit

Museum am Widumhof Inv.-Nr. 100241

IV.48

Armbinde für Wasserträger

blau mit zwei weißen Streifen

1910

Gurtband

6 cm breit

Museum am Widumhof. Inv.-Nr. 100245

V. DAS HANDWERK DES WAGNERS

Karlheinz Stegmaier / Walter Wannenwetsch

5.1 Das Wagnerhandwerk

Das Berufsbild des Wagners umfasste neben der Herstellung von Wagen und Karren auch landwirtschaftliche Geräte wie Pflüge, Eggen, Heugabeln und Rechen. Daneben fertigte der Wagner Leitern an sowie Hobelbänke und Weinkeltern. Er arbeitete eng mit dem Schmied zusammen, deshalb waren Schmied und Wagner oft räumlich nah beieinander. Die Herstellung eines Wagenrads war die Hauptarbeit eines Wagners. In der Regel mussten die Wagner als Gesellenstück ein Speichenrad anfertigen. Wie ein Rad hergestellt wird, ist in der Filmdokumentation zu sehen und anhand der Halbfertigprodukte in der inszenierten Wagnerwerkstatt nebst den wichtigsten Wagnerwerkzeugen nachzuvollziehen. Mit der industriellen Fertigung von Wagen und Geräten wurde der Wagner zu einem aussterbenden Beruf, die Motorisierung brachte dann das endgültige Aus.

Handwerkerbogen "6. Wagner" vom Verlag J. F. Schreiber, 1831 in Esslingen a. N.

5.2 Wagner in Urbach

Anhand der Gewerbekataster 1877 ff. lassen sich in Oberurbach folgende Wagner nachweisen:

Lutz, Johann Georg	1877 bis 1878/79
Lutz, Heinrich	1877 bis 1882
Lutz, Johannes	1877 bis 1892

Lutz, Ludwig	1877 bis 1910
Rühle, Karl	1882 bis 1887
Scheurer, Karl	1902 bis 1910
Lutz, Ludwig (jun.)	1912 bis 1920
Härer, Gottlob	ab 1931
Endriß, Eugen	ab 1932
Lutz, Gotthilf	ab 1945
Lutz, Friedrich	ab 1947

Wagner in Unterurbach:

Schiek, Christian	1871 bis 1899
Schiek, Christian (jun.)	ab 1904
Weller, Gottfried	bis 1900

V.1

Wagnerwerkzeuge:

verschiedene Hobel, Stecheisen, Bohrwinden, Schränkzangen für Sägeblätter, Schlageisen zur Herstellung von Zinken für Gras- und Heurechen. 19./20. Jh.

Holz, Eisen

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101175

V.2

Radnabenbohrmaschine

vor 1940

Eisen

160 x 130 x 137 cm

Leihgeber: Roland Lutz

Die Radnabenbohrmaschine ersetzte den Nabenbohrer. Das Rad wird durch die drei Befestigungen

genau zentriert und steht im rechten Winkel zum Radnabenloch. Durch eine besondere Konstruktion der Bohrerführung wird das Achsenloch konisch gebohrt und die Radnabenbuchsen können ohne Nacharbeit eingeschlagen werden.

V.3

Wagenradspeiche mit angesetztem Zapfenhobel

1. Hälfte 20. Jh.

Eisen, Holz

42 x 14 x 14 cm

Hersteller: V. F. Fuchs, Cannstatt

Leihgeber: Roland Lutz

Mit dem Zapfenhobel war es möglich, den Zapfen an der Speiche exakt nach Zapfenhöhe, Durchmesser und, wichtig, dem Winkel des Zapfens zu bearbeiten. Der Winkel war durch den Radsturz bedingt.

V.4

Halbfertigteile aus der Wagnerwerkstatt

um 1950

Felgen, Speichen, Deichseln u.a. Teile für Handwagen

Buchen- und Eschenholz

Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101176

V.5

Schablone für Schubkarren-Schwinge

um 1930

Holz

150 x 6 cm

Leihgeber: Roland Lutz



V.6

Werkstattwecker in Holzgehäuse

um 1930

Holz, Weißblech

19 x 26 x 11 cm

Leihgeber: Roland Lutz

V.7

Naben oder Löffelbohrer

1. Hälfte 20. Jh.

Eisen

123 x 6 x 6 cm

97 cm, Griff 57 cm

94 x 6,5 x 4 cm

90 x 10 x 5 cm. Griff 74 cm

Leihgeber: Roland Lutz

Er war das typische Wagnerwerkzeug und wurde zum Ausbohren des Achsloches aus der Radnabe verwendet. Der schwere, konisch zulaufende Bohrer wird in der Mitte der Nabe angesetzt und durch Drehbewegungen mit dem oben aufgesetzten Handknebel durch das zähe Holz getrieben. Bisweilen wurden dazu zwei Personen benötigt.

V.8

Wagenräder für schwere Transportwagen

19./20. Jh.

Buchen- und Eschenholz

Durchmesser 100 cm, 36 cm breit

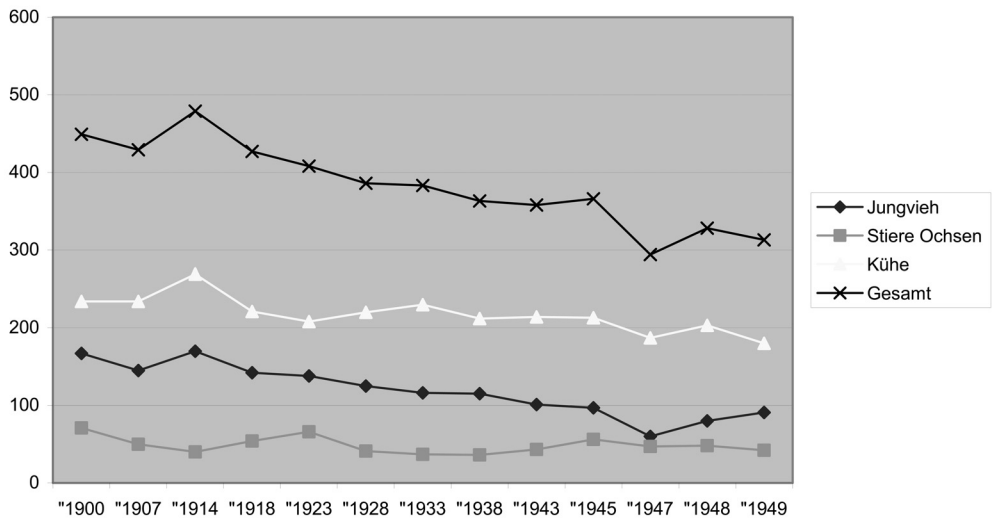
Museum Farrenstall Inv.-Nr. 101177

Anhang:

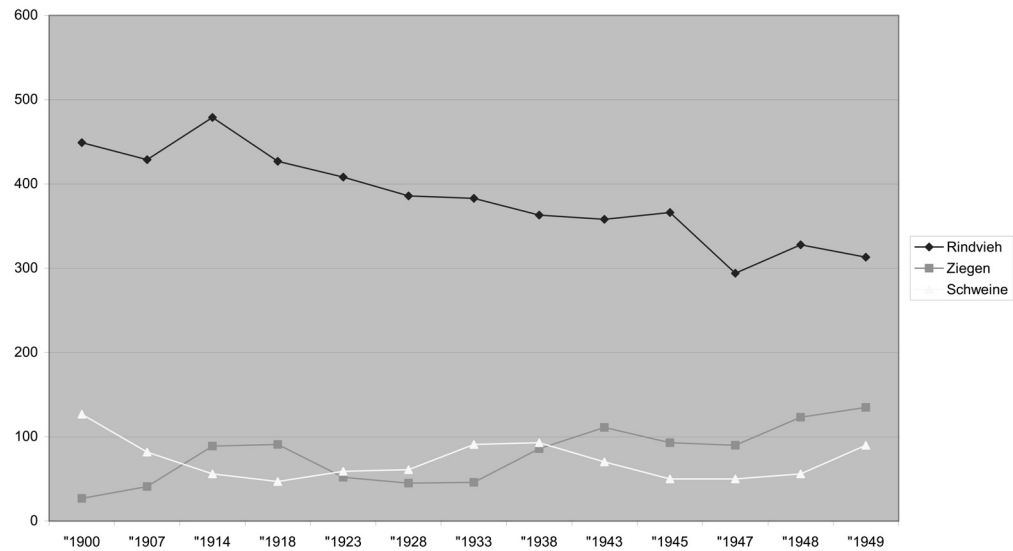
Viehzählung in Unterurbach 1900 - 1949										
Datum	Rindvieh					Pferde	Ziegen	Schweine	Geflügel	Bienen
	Jungvieh	Farren / Stiere / Ochsen	Kühe	Gesamt						
01.12.1900	167	71	234	449		3	27	127	1492	80
01.12.1907	145	50	234	429		8	41	82	1654	59
01.12.1912	139	51	246	424		8	74	59	1696	51
01.12.1913	163	56	251	470		8	85	58		
01.12.1914	170	40	269	479		5	89	56		
01.12.1915	152	50	258	460		2	80	34		
01.09.1916	180	51	232	463		1		27		
01.12.1917	158	60	220	438		1	92	42	1020	
01.12.1918	142	54	221	427		1	91	47	917	
01.12.1919	150	51	226	427		5	73	51	912	
01.12.1920	177	56	221	454		5	103	80	1122	
01.12.1921	132	65	216	413		7	109	69	1391	94
01.12.1922	134	63	207	404		5	85	66	1387	76
01.12.1923	138	66	208	408			52	59		
01.12.1924	127	61	215	403		10	52	69	1585	
01.12.1925	132	54	220	406		17	70	72	1669	63
01.12.1926	126	54	213	391		11	60	67	1615	85
01.12.1927	135	53	213	401		10	53	105	1604	90
01.12.1928	125	41	220	386		9	45	61	1831	93

Datum	Rindvieh					Pferde	Ziegen	Schweine	Geflügel	Bienen
	Jungvieh	Farren / Stiere / Ochsen	Kühe	Gesamt						
01.12.1929	102	47	227	376		9	37	56	1894	104
01.12.1930	126	34	215	375		8	29	84	1947	147
01.12.1931	122	39	213	374		8	27	55	1919	131
01.12.1932	127	41	220	388		7	35	59	2313	157
01.12.1933	116	37	230	383		6	46	91	2427	159
01.12.1934	123	39	215	367		5	48	93	2315	150
03.12.1935				381			53	93		
03.12.1936	127	37	228	392		4	62	95	2390	214
03.12.1937	139	32	223	394		5	80	102	2275	178
03.12.1938	115	36	212	363		3	86	93	2373	175
03.12.1939	101	37	210	356		2	74	93	2278	187
03.12.1940	87	49	212	348		3	80	87	2215	154
03.12.1941	94	45	204	343		2	75	69	1732	178
03.12.1943	101	43	214	358		2	111	70	1390	174
03.12.1945	97	56	213	366		5	93	50	1199	132
03.12.1947	60	47	187	294		1	90	50	1136	112
03.12.1948	80	48	203	328		2	123	56	1153	139
03.12.1949	91	42	180	313		2	135	90	1626	170

Rindviehbestand Unterurbach 1900 - 1949



Rindvieh, Ziegen, Schweine 1900 - 1949 in Unterurbach



Quellen und Literatur:

Gemeindearchiv Urbach (GAU):

GAU Gemeinderatsprotokolle OU B 16 - B 59; UU B 17 – B 45.
GAU Akten OU: A 340; A 342; A 427; A 446; A 473; A 711;
A 712; A 715.
GAU Akten UU: A 212; A 663; A 701; A 702; A 706; A 976 – A
981; A 1260 – 1263.
GAU Rechnungen: OU R 43 ; UU R 107. R 108.
Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis: A 5 Oberamt Schorndorf Bü 14
und 15.

Auskunft von Frau Hanna Schmalzried, geb. 1915, Haubersbron-
ner Straße, Urbach, vom 3. Mai 2005.

Literatur:

Böhringer, Wilhelm: Aus der Vergangenheit von Urbach. Hrsg. Fa-
milienarchiv Hornschuch. Schorndorf. [1956].

Dehlinger, Alfred: Württembergs Staatswesen in seiner geschichtli-
chen Entwicklung bis heute. Bd. 1 u. 2. Stuttgart. 1951 – 1953.

Der deutsche Bauer. Ein praktischer Lehrkurs in allen Zweigen der
bäuerlichen Wirtschaft. Konstanz u. Kreuzlingen.

Der große Ploetz: Auszug aus der Geschichte von den Anfängen
bis zur Gegenwart; begründet von Dr. Karl Julius Ploetz; hrsg. vom
Verlag Ploetz; 31. aktualisierte Auflage. Freiburg - Würzburg 1991.

Die Oberämter an Rems und Murr in der ersten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts im Spiegel der Oberamtsvisitationen. Bearb. von Walter
Wannenwetsch. Hrsg. vom Landratsamt Rems-Murr-Kreis.

Einhundert Jahre SPD Ortsverein Urbach. Bearb. v. Josef Toth.
Hrsg. SPD-Ortsverein Urbach. Urbach 1994. S. 12 f.

Fischer, Hermann und Pfeleiderer, Wilhelm: Schwäbisches Wörter-
buch. B 1 – 6/2. Tübingen. 1904 – 36.

Frisch, Friedrich: Handbuch der Oekonomischen Verwaltung und
des Rechnungswesens der Gemeinden im Königreich Württemberg
nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung. Waiblingen, 1876.

Hoffmann, L.: "Die Farrenviehhaltung in Württemberg", Metzler,
Stuttgart, 1902.

Landkreis Waiblingen (Die Stadt- und Landkreise Baden-Würt-
tembergs in Wort und Zahl. Heft 23) Hrsg. v. Innenministerium
und Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg.

Meyers Konversations-Lexikon, 5. Aufl.

Schäfer: "Die gesetzlichen Bestimmungen über die Faselviehhäl-
tung in Württemberg", Selbstverlag, 1913.

Schweizerisches Idiotikon: Wörterbuch der schweizerdeutschen
Sprache; ges. auf Veranstaltungen der Antiquarischen Ges. in Zü-
rich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes/begon-
nen von Friedrich Staub... und fortges. unter Leitung von Albert
Bachmann... - Frauenfeld: Huber. 1905.

Toggenburg: bearb. und hrsg. von Max Gmür. - 1906 (Sammlung
Schweizerischer Rechtsquellen; 14,1,2).

Transportieren mit und ohne Rad (Schriftenreihe Museum am Wi-
dumhof Bd. 2 Urbach 1997).

Vanja, Konrad: Arbeits- und Lebensverhältnisse der Rüsselsheimer
Bauern. In: Rüsselsheim vom Mittelalter bis zur Industrialisierung.
Katalog der Abteilung II des Museums der Stadt Rüsselsheim. Rüs-
selsheim 1980.

Aus
GrWI

GrWVI

Hanauer, Constd'Alsace.

Le constitutions des campagnes de l'Alsace au moyen-age: recueil
de documents inédits/publ. Par l'Abbe Hanauer.-Paris: Durand,
1864.

Sankt gallische Gemeinde-Archive/hrsg. vom Historischen Verein
des Kantons St. Gallen. - St. Gallen: Huber 1878 – 1897.

Schweizld.V

SGallenGemArch.

SGallenOffn.II

Weisthümer/gesammelt von Jacob Grimm. Mithrsg. Von Ernst Dronke u.a. - Göttingen: Dietrich. Bd.1. 1840.

Weisthümer/gesammelt von Jacob Grimm. Mithrsg. Von Ernst Dronke u.a. - Göttingen: Dietrich. Bd.VI, Schröder. 1869.

6.3 Nachweis der Abbildungen

Abb. 3, 4, 15, 23, 24, 25, 25 Museum am Widumhof Foto 026, 019, 015, 014, 117, 124, 106.

Abb. 27 Museum am Widumhof Negativ-Nr. 571.

Abb. 5 Gemeindearchiv Urbach UU A 702.

Abb. 16, 18 Der deutsche Bauer, S. 343, 345.

Abb. 21 Museum am Widumhof K 4.4.2, ID-Nr. 438.

III.19, IV.5, IV.7, IV.15, IV.16, IV.17, IV.18, IV.23, IV.24, IV.25, IV.37, IV.38, V.2 Museum am Widumhof Foto 193

Abb. 10 – 14, 17 Karlheinz Stegmaier.



MUSEUM AM
WIDUMHOF

In der Schriftenreihe des Museums am Widumhof Urbach sind bisher erschienen:

- Band 1** 1996 **Baura, Kommunista, Fabrikler**
- Szenen zur Geschichte Urbachs
- Band 2** 1997 **Transportieren mit und ohne Rad**
- Band 3** 1997 **Vergangen – aber nicht vergessen**
- Auf den Spuren von Burg und Schloss der Herren von Urbach
- Band 4** 1998 **Im bunten Rock**
- Urbacher beim Militär 1871 - 1914
- Band 5** 1999 **Urbach – Geschichten & Geschichte**
- Band 6** 2000 **“Wir Schulthaiß, Burgermaister, Gericht, Rath und gantze Gemeindt...”**
- Urbacher Rathäuser - Ansichten und Einsichten
- Band 7** 2002 **Licht und Wärme**
- Zur Geschichte der Beleuchtung und des Feuers in Haus und Hof
- Band 8** 2003 **Vom Feuerlöscheimer zur Motorspritze**
- Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in Urbach
- Band 9** 2005 **Museum Farrenstall**

Erhältlich beim Servicebüro im Rathaus Urbach, Konrad-Hornschuch-Straße 12,
Telefon (0 71 81) 80 07-99, E-Mail: servicebuero@urbach.de

Internet: www.urbach.de/Gemeinde/Geschichte/Literaturübersicht



Verein zur Pflege Urbacher Orts- und Heimatgeschichte

Werden Sie Mitglied beim Urbacher Geschichtsverein

1994 wurde der Urbacher Geschichtsverein gegründet, dessen Mitglieder sich dem örtlichen Brauchtum und der Vergangenheit Urbachs widmen.

Der Geschichtsverein will zusammen mit der Urbacher Bürgerschaft zur Pflege und Bewahrung von Zeugnissen örtlichen Brauchtums beitragen.

Neben dem Sammeln, Pflegen und Erforschen von Exponaten für das „Museum am Widumhof“ und deren Präsentation im Rahmen von Ausstellungen hat sich die Museumsarbeitsgruppe im Geschichtsverein das Veranschaulichen zeitgeschichtlicher Zusammenhänge zur Aufgabe gemacht.

Wenn Sie das Wirken des Urbacher Geschichtsvereins unterstützen möchten, so laden wir Sie zur Mitgliedschaft ganz herzlich ein. Auch in der Museumsarbeitsgruppe sind neue Mitwirkende jederzeit herzlich willkommen. Treffpunkt ist immer montags ab 19.30 Uhr im „Museum am Widumhof“, Mühlstraße 11.

Wir geben Ihnen gerne weitere Auskünfte:

Jürgen Schunter, Telefon 80 07-30
Josef Toth, Telefon 8 25 69
Karlheinz Stegmaier, Telefon 82992
Walter Wannenwetsch, Telefon 8 42 64

Geschäftsstelle:

Konrad-Hornschuch-Str. 12 (Rathaus)
73660 Urbach
Telefon (0 71 81) 80 07-30
Telefax (0 71 81) 80 07-55
E-Mail: schunter@urbach.de